

Jens Blecher, Sabine Happ, Juliane Mikoletzky (Hg.)

# Normen und Ethos

Schreiben Archivarinnen und Archivare Geschichte?

---



LEIPZIGER UNIVERSITÄTSVERLAG 2018

---

MARTIN SCHEUTZ (WIEN)

## Forschen, Bewerten und Skartieren. Stadtarchivare als Geschichtsforscher in Vergangenheit und Gegenwart

„Es ist nichts so vollkommen in der Welt, /  
So nicht dem Menschen wird ausgestellt“  
(Sint, LR B | A I).

Der langjährige Archivpraktiker Jakob von Ramingen (1510–1582),<sup>1</sup> Sohn des württembergischen Schreibers und Registrator gleichen Namens, veröffentlichte 1571 in Heidelberg eine Schrift „Von der Registratur, Vnd Jren Gebäwen vnd Regimenten, deßgleichen von jhren Bawmeistern vnd Verwaltern vnd jrer qualificationen vnd habitibus [...]“.<sup>2</sup> Insgesamt zehn protobourdieusche „habitus“-Merkmale, also zehn Grundbedingungen, zeigt Ramingen auf, die einen fähigen Registrator – also im zeitgenössischen Verständnis einen Archivar – zieren mussten. (1) Der Registrator sollte „ex honestis parentibus procreatus“, also das Produkt einer rechtmäßigen ehelichen Verbindung sein. (2) Er durfte kein Leibeigener sein, weil „kein Leib-

1 Beat Rudolf JENNY, Vom Schreiber zum Ritter: Jacob von Rammingen: 1510–1582, in: Schriften des Vereins für Geschichte und Naturgeschichte der Baar und der angrenzenden Landesteile 26 (1966) 1–66. Aus Gründen der besseren Verständlichkeit verwende ich bei Bezeichnungen die männliche Form (also Archivare), aber die weibliche Form ist darunter integrierend verstanden.

2 Jacob von RAMINGEN, Von der Registratur, Vnd Jren Gebäwen vnd Regimenten, deßgleichen von jhren Bawmeistern vnd Verwaltern vnd jrer qualificationen vnd habitibus Vnd dann ws für grosser vilfältiger nutzbarkeit auß einer wol angestellten [...] Registratur entspringen vnd eruolgen (Heidelberg 1571) [VD16 R 194] sine pagina, Kapitel: Qualis debeat esse Registrator.

eigner Mann taugt zu einem Registrator“. (3) Der ideale Registrator hatte über dreißig Jahre an Lebensjahren aufzuweisen, also „ein guts betagtes alter auf jhme haben“. (4) An Berufsvorkenntnissen schien Ramingen die praktische Arbeit in anderen „künstlichen“ Registraturen höchst erforderlich. „Dann auch wie man sonst pflieget zusagen / das einer ein guter Meister seye / vnd etwas können sol / will erfordern / brauchen vnd haben / das er zuvor ein Lehrjunger gewest seye“. (5) Die Ehrbarkeit des angehenden Registrators schien wichtig, „so sol vnd muß die Person eines künfftigen Registrators / eines Erbarnd stands / lebens / wandels vnd wesens sein / vnd also vnuerleimdet und unbeschreyt“ sein. (6) Ein guter Registrator musste nicht nur ein gutes Gedächtnis und ein gutes Urteilsvermögen besitzen, sondern „der muß sein guter scharpffer vernunft / eines sondern bald vehigen Kopffs / Item eines guten verstands“. (7) Weiters sollte ein Registrator nicht nur eine gute Schreibhand aufweisen, sondern auch „in der Lateinischen sprach kündig / in der Dialectica vnd auch im Rechten hochgelert / vnd In rebus Politicis, eiusque dipositionibus sondern erfahren“. (8) Bescheidenheit und Verschwiegenheit blieben lange Grundtugenden des Archivarberufes: „so sol vnd muß ein Registrator eines eingezogenen stillen wesens / vnd in seinen reden behutsam vnd gewarsam sein / vnd allzeit bedencken / was geheims vnd wichtigs jhme vertrawt vnd hinder ihne gelegt worden“. Der Registrator sollte sich insgesamt eines weltabgewandten wie enthaltsamen Lebenswandels befleißigen und sich dauerhaft um die Registratur kümmern. „Er muß sich mehr bey seiner Registratur dann bey guten gesellen vnd Zechbrüdern / dann bey schönen Fräwlin / dann bey zechen / spilen / tantzen / singen vnd springen finden lassen / er muß der Registratur den rucken nit vil noch oft kehren oder zeigen / dann die Registratur kans nicht leiden“. (9) Als Mittel der Qualitätskontrolle und der Testung persönlicher Eignung hatte ein Registrator vor seiner Einstellung unbedingt einer Prüfung bezüglich seiner Fachkenntnis unterzogen zu werden, Ramingen schreibt sogar ein Frageformular dieser Prüfung vor. (10) Der Registrator sollte „zu der Registratur nur und seinem Ampt gelobt vnd geschworen sein“. Der Amtseid garantierte, auch strafrechtlich, die Verschwiegenheit des Archivars. Ramingen sieht den Archivar des 16. Jahrhunderts insgesamt

als „aufmerksamen Registrator“, der weltabgewandt lebt und nicht forscht.<sup>3</sup> Das Anforderungsprofil heutiger Archivare sieht dann doch deutlich geändert aus. Uneheliche Geburt und Leibeigenschaft scheinen heute keine spezifischen Problemstellungen mehr zu bieten. Auch die von Ramingen stillschweigend vorausgesetzte Männlichkeit des Archivars ist kein Thema mehr.<sup>4</sup> Heutige Archivare verstehen sich nach dem Leitbild des Wiener Stadt- und Landesarchivs, das 2006 alle Tätigkeitsfelder der Mitarbeiter auf den verschiedenen Arbeitsplätzen des Archivs abbilden sollte, als „Anwältinnen und Anwälte eines geordneten Vergessens und Erinnerns“.<sup>5</sup> Das Tätigkeitsprofil der Archivare und damit auch ihr Ausbildungsweg sind durch „Flexibilität im Denken und Handeln geprägt“, durch Informationsbereitstellung und durch Vermittlung von Zugänglichkeiten zu Archivalien geprägt. „Einsicht in die Vergangenheit“ durch fachgerechte Aufarbeitung der Bestände, aber auch „Aussicht auf Erinnerung“ durch fachgerechte Skartierung von Beständen sind demnach Tätigkeitsfelder der Archivarszunft. Die Archivare sollen über die „Fähigkeit zur Adaptation und Vernetzung, zum schnellen Erfassen unterschiedlicher, simultan auftretender Aufgaben“<sup>6</sup> verfügen. Die Archivare vermitteln Informationen, beantworten Fragen, „handeln professionell, höflich, aufmerksam und verantwortungsbewusst“, bedienen sich aber auch der modernsten Technologie. Nach den Prinzipien der ICA („International Council on Archives“) sind die männlichen und weiblichen Archivare die „Wächter des Gedächtnisses der Gesellschaft“. Die Archivare und „record keeper“ sollen nach Maßgabe gesetzlicher Bestimmungen eine kohärente Überlieferung durch eine proaktive Selektion

3 Sabine BRENNER-WILCZEK, Gertrude CEPL-KAUFMANN, Max PLASSMANN, Einführung in die moderne Archivarbeit (Darmstadt 2006) 130.

4 Zur Archivarbeit als „Männliche[r] function“ in der Frühen Neuzeit Markus FRIEDRICH, Die Geburt des Archivs. Eine Wissensgeschichte (München 2013) 125f.

5 Ferdinand OPLL, „Einsicht in Vergangenheit – Aussicht auf Erinnerung“. Zur Erarbeitung eines Leitbildes für ein Archiv, in: *Scrinium. Zeitschrift des Verbandes österreichischer Archivare* 61/62 (2007/2008) 130–149.

6 OPLL, „Einsicht in Vergangenheit“ (wie Anm. 5) 149.

und Sammlung des Archivguts erreichen, einen Zugang zu diesem Archivmaterial verpflichtend herstellen und mit anderen Einrichtungen kollaborieren, um maximale Synergien zwischen der archivalischen Sammlung und den auswertenden Öffentlichkeiten, Institutionen und Personen zu erzeugen.<sup>7</sup>

Nicht nur die Anforderungen an Archivare sind Wandlungen unterworfen, sondern auch das Archiv als ein gemachter Ort des Wissens entwickelte sich langsam aus dem Verwaltungsbereich heraus, spezifische Archivpraktiken bildeten sich aus, wie sich am Bild des Archivars in den insgesamt schlecht betreuten österreichischen Stadtarchiven, dessen Entwicklung an österreichischen Beispielen im Folgenden prototypisch gezeigt werden soll, gut nachweisen lässt. Als Historiker und zumindest ausgebildeter (aber nicht praktizierender) Archivar versuche ich aus der historischen Überlieferung die vielfältigen Arbeitsfelder von Stadtarchivaren im Sinne einer sozialen Praxis in drei Schnitten vergleichend darzustellen: (1) in der Frühen Neuzeit, (2) in der Zeit „um 1900“ (von ca. 1860 bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts) und – sicherlich bin ich für die Gegenwart am wenigsten qualifiziert – (3) in der jüngeren Gegenwart. Neuere Aufarbeitungen zur sozialen Praxis frühneuzeitlicher Archive,<sup>8</sup> zum Wandel der Archivkulturen,<sup>9</sup> zur österreichischen Archivgeschichte<sup>10</sup> und viele kleinere, in Fachzeitschriften veröffentlichte Beiträge über Stadtarchivare erlauben hier differenziertere Blicke.

7 <http://www.ica.org/en/discover-archives-and-our-profession> (Zugriff 22. Mai 2017).

8 FRIEDRICH, Die Geburt des Archivs (wie Anm. 4).

9 Dietmar SCHENK, „Aufheben, was nicht vergessen werden darf“. Archive vom alten Europa bis zur digitalen Welt (Stuttgart 2013).

10 Michael HOCHEDLINGER, Österreichische Archivgeschichte vom Spätmittelalter bis zum Ende des Papierzeitalters (Historische Hilfswissenschaften 5, Wien 2015).

### (1) Die Formierungsphase der Archive in der Frühen Neuzeit – der meist juristisch gebildete Registrator

Die städtischen Archivbestände sind aus modesten Anfängen erwachsen, indem am Beginn der städtischen Überlieferung die Sammlung von wichtigen Urkunden, Privilegien und Schriftstücken in der „Stadtlad“ (1415),<sup>11</sup> in „Bürgerkisten“ (1404, 1447),<sup>12</sup> in „Bürgerladen“<sup>13</sup> oder in nicht näher spezifizierten „Truhen“<sup>14</sup> stand. Diese Truhen wurden anfänglich vermutlich im Arbeitsbereich des Stadtschreibers, des Stadtrichters oder des Bürgermeisters aufgestellt. Verstärkt ab dem 15. und 16. Jahrhundert, als sich im österreichischen Raum vermehrt Rathäuser nachweisen lassen,<sup>15</sup> fanden die wichtigsten Urkunden in feuersicheren Gewölben und Räumlichkeiten dieses neuen bürgerlichen Versammlungsortes ihren Verwahrorort. Wichtige Urkunden einer Stadt wurden in einer Truhe, wie für Freistadt 1381<sup>16</sup> erstmals belegt, oder „im „ratturm in einer scatel“<sup>17</sup> (1428) verwahrt. Einer lederüberzogenen Holzkassette mit Blindpressung entnahm man beispielsweise

11 Emil PUFFER, Das Archiv der Stadt Linz, in: *Pro Civitate Austriae* 10 (1989) 15–34, hier 15.

12 Georg GRÜLL, Das Stadtarchiv in Freistadt und seine Geschichte, in: *Mitteilungen des Oberösterreichischen Landesarchivs* 3 (1954) 39–73, hier 46.

13 Eduard STRASSMAYR, Die Stadt Grein und ihr Archiv (Grein 1931) 64f.; DERS., Das Archiv der Marktgemeinde Perg in Oberösterreich (Perg 1909) 5; Ignaz NÖSSLBÖCK, Inventar des Marktkommunearchivs Rohrbach, in: *Mitteilungen des k.k. Archivrats* 1 (1914) 2.

14 Franz-Heinz HYE, Das Innsbrucker Stadtarchiv 1239–1989, in: *Pro Civitate Austriae* 11 (1990) 23–30, hier 23; Harry KÜHNEL, Die Archive der Städte Krems und Stein, in: *Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs* 14 (1961) 152–170, hier 157.

15 Martin SCHEUTZ, Die Multifunktionalität der Rathäuser in langer Perspektive – Versuch eines Überblickes, in: Susanne PILS, Martin SCHEUTZ, Christoph SONNLECHNER, Stefan SPEVAK (Hg.), *Rathäuser als multifunktionale Räume der Repräsentation, der Parteiungen und des Geheimnisses* (Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte 55, Wien 2012) 19–64, hier 33.

16 GRÜLL, Stadtarchiv in Freistadt (wie Anm. 12) 45f.

17 Ferdinand OPLL, *Geschichte des Wiener Stadt- und Landesarchivs* (Veröffentlichungen des Wiener Stadt- und Landesarchivs C/5, Wien 1994) 10.

Urkunden der Privilegiensammlung (Pancharta) (1460),<sup>18</sup> um diese dem Landesfürsten zur Bestätigung vorzulegen. Eine deutliche Trennung des in eisernen Truhen oder auch gemauerten Kästen abgelegten Urkundenmaterials und des Kanzleiarchivs/der Kanzleiregistratur lässt sich in den meisten Städten seit dem Spätmittelalter bzw. seit dem Beginn der Frühen Neuzeit nachweisen. Größere Städte konnten feuersichere Gewölbe für ihre Archivalien in den Rathäusern errichten, die Herstellungskosten für den entscheidenden Schlüssel zum Archivgewölbe finden sich mitunter in den städtischen Kammerrechnungen verzeichnet.<sup>19</sup> Zur Truhe mit dem Stadtbuch in einem feuersicheren Raum, meist des Rathauses, gesellten sich dann allmählich Schränke mit Laden, die auch die Handschriften aufnehmen konnten. In unterschiedlicher Dynamik entwickelten sich eine alte Registratur und daneben die noch Schriftgut produzierende Kanzlei bzw. in größeren Städten die Kanzleien mit der laufenden Verwaltungsarbeit.<sup>20</sup> Lange betrachteten die Kanzleivorstände die Registratur und das „Archiv“ als mehr oder weniger wichtigen „Appendix der Kanzlei“, <sup>21</sup> eigene Schatzarchive lassen sich in den Städten dagegen nicht nachweisen. Neben dem Rathaus erwiesen sich noch am Beginn der Frühen Neuzeit auch die Türme von Pfarrkirchen bzw. Kirchen als von den Zeitgenossen als sicher bewertete Lagerorte für Urkunden.<sup>22</sup> Noch im November 1555 entwendeten Diebe aus der Sakristei („sagrre“) des Wiener Neustädter Domes Goldbullen von den städtischen

18 OPLL, Geschichte des Wiener Stadt- und Landesarchivs (wie Anm. 17) 10. Als Vergleich Eduard STRASSMAYR, Die oberösterreichischen Stadtarchive und ihre Schicksale, in: Archivalische Zeitschrift 50/51 (1955) 123–140, hier 126.

19 Am Beispiel von Wien aus dem Jahr 1485 Herbert TSCHULK, Die Entwicklung des Wiener Stadtarchivs zur wissenschaftlichen Anstalt von den Anfängen bis zum ausgehenden 19. Jahrhundert (Diss. Wien 1980) 52.

20 Eberhard ISENMANN, Die deutsche Stadt im Mittelalter 1150–1550. Stadtgestalt, Recht, Verfassung, Stadtrecht, Kirche, Gesellschaft, Wirtschaft (Wien, Köln 2012) 440f.

21 Walter WEINZETTL, Beiträge zur Geschichte der Wiener Stadtkanzlei im 15. Jahrhundert (Prüfungsarbeit am Institut für Österreichische Geschichtsforschung, Wien 1950) 20.

22 Am Beispiel der städtischen Archive von Rohrbach, Perg und Zwettl siehe STRASSMAYR, Grein (wie Anm. 13) 64

Privilegienbestätigungen Friedrichs III. und andere Kleinodien<sup>23</sup> – (städtische) Archive waren für Papier- und Pergamentdiebe lukrative Ziele, was den hohen Verkaufswert von Papier, Pergament, Wachs und Metall in der Frühen Neuzeit verdeutlicht.<sup>24</sup>

Die Zeit des endenden 16. und des beginnenden 17. Jahrhunderts scheint durch die Anlage von „Registraturextrakten“ eine Zeit intensiver Archiverschließung gewesen zu sein.<sup>25</sup> Erste Registratoren lassen sich in den 1480er Jahren nachweisen, die nebenamtlich auch mit der Verwaltung des Archivs beauftragt wurden.<sup>26</sup> Der Stadtschreiber von St. Pölten verzeichnete 1545 einen Teil der städtischen Urkunden in einem Register, zudem wurde ein Kopialbuch der wichtigsten städtischen Privilegien angelegt.<sup>27</sup> In Wien „ordinierten“ auf Anweisung des Stadtrates 1534 vier Ratsherren zum Lohn von einem Gulden pro Arbeitswoche im Zeitraum von 15 Wochen die städtischen Urkundenbestände in einem Register.<sup>28</sup> Im Jahr 1548 inventarisierte der Stadtkämmerer der Stadt Wien weitere städtische Urkunden.<sup>29</sup> Ähnlich agierten andere Stadt- und Marktarchive, so verzeichnet ein 1557 angeleg-

23 Erich LINDECK-POZZA, 200 Jahre Stadtarchiv Wiener Neustadt, in: *Unsere Heimat* 25 (1954) 215–220, hier 216; Gertrud BUTTLAR, Das Stadtarchiv Wiener Neustadt, in: *Pro Civitate Austriae* 13 (1991) 9–16, hier 10.

24 FRIEDRICH, Die Geburt des Archivs (wie Anm. 4) 148–152.

25 Wilhelm RAUSCH, Die Entwicklung des kommunalen Archivwesens in Österreich, in: *Der Archivar* 14 (1961) Sp. 193–202, hier Sp. 194f.

26 Bernd OTTNAD, Das Berufsbild des Archivars vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart, in: Gregor RICHTER (Hg.), *Aus der Arbeit des Archivars. Festschrift für Eberhard Gönner* (Stuttgart 1986) 1–22, hier 4.

27 Karl HELLEINER, Das Archiv der Stadt St. Pölten, in: *Österreichische Gemeinde-Zeitung. Offizielle Zeitschrift des „Deutschösterreichischen Städtebundes“* 6/Nr. 12 (1929) 7–9, hier 7.

28 Wiener Stadt- und Landesarchiv (Hg.), *Archivalien aus acht Jahrhunderten. Ausstellung des Archivs der Stadt Wien* (Wien 1964) 105.

29 OPL, *Geschichte des Wiener Stadt- und Landesarchivs* (wie Anm. 17) 12.



tes Inventar für Perchtoldsdorf alle dem Markt übergebene Güter und Besitzungen, darunter auch die Archivalien – die übernommenen Pergamenturkunden wurden in Regestenform verzeichnet.<sup>30</sup>

Nach der Belagerung von Krems 1645 durch die Schweden und 1646 durch die kaiserlichen Truppen erging 1651 eine Instruktion an den Bürgermeister und Rat der Doppelstadt Krems-Stein, dass alle Amtsleute verpflichtend jährlich Rechnung zu legen hatten und diese Rechnungen „im Archiv zu künftiger nachrichtung fleißig“<sup>31</sup> verwahrt werden sollten. Die nach verschiedenen Berichten „in großer confusion“<sup>32</sup> stehenden Stadtarchive wurden mitunter aufgrund der Anweisung von landesfürstlichen Behörden zur Ordnung gebracht – der Stadtschreiber von St. Pölten musste 1636 das Archiv neu registrieren und ordnen. Im Jahr 1651 beauftragte Ferdinand III. Bürgermeister, Richter und Rat von Krems mit der Registrierung der städtischen Urkunden wie Privilegien und der sicheren Verwahrung dieser Schriftstücke im Archiv.<sup>33</sup> Rund siebzig Jahre später, im Zuge eines Vergleiches zwischen Krems und Stein 1717, kam es zur Anstellung eines Registrators, „weillen die statt Crembs ohnedem in erbauung einer registratur begriffen, als solle solche instandt gebracht, nachgehents ein registrator von beeden städten aufgenommen und beaydiget, alle schrufften ordentlich registriret“<sup>34</sup> werden. Den Landesfürsten wurde die Bedeutung der Stadtarchive für das Geschichtsverständnis des Landes offenbar zunehmend bewusst.<sup>35</sup>

30 Gregor GATSCHER-RIEDL, Das Archiv der Marktgemeinde Perchtoldsdorf, seine Entwicklung und seine Bestände, in: Andrea GRIESEBNER, Martin SCHEUTZ, Herwig WEIGL (Hg.), Stadt – Macht – Rat 1607. Die Ratsprotokolle von Perchtoldsdorf, Retz, Waldhofen an der Ybbs und Zwettl im Kontext (Forschungen zur Landeskunde von Niederösterreich 33, St. Pölten 2008) 13–24, hier 14.

31 KÜHNEL, Die Archive (wie Anm. 14) 159 (Zitat), 160 (für 1717).

32 HELLEINER, Das Archiv der Stadt St. Pölten (wie Anm. 27) 8.

33 Otto BRUNNER, Die Rechtsquellen der Städte Krems und Stein (Fontes Rerum Austriacarum III/1, Graz, Köln 1953) 251 (1651 Mai 19).

34 BRUNNER, Die Rechtsquellen (wie Anm. 33) 262 (1717 Oktober 1).

35 Fritz POPELKA, Geschichte der Stadt Graz, Bd. 1 (Graz 1959) 463. So ordnete Josef I. 1707 im Zuge einer allgemeinen Reform der Stadtwirtschaft in landesfürstlichen Städten an, dass die Archive bezüglich von Stadtchroniken durchsucht werden sollten, „was in Geschichten voriger Zeithen [...] angemörkht seyn möchte“.

Im Zuge der auch die Städte in die Staatsreform miteinbeziehenden there-  
sianischen Reformen legte dann die Gaisrucksche Reform von 1745 fest, dass  
„von dem gemeiner stadt zugehörigen archiv und aller dahingehörigen  
schrifften, instrumenten und übrigen, acten ein inventarium nebst dem  
gewöhnlichen repertorio von dem stadtschreiber und stadtsecretario in  
beysein zweyer aus dem rath benender commissarien verfasst und solches  
alles fleisses in dem rathhaus in einer eysenen truhnen aufbehalten wer-  
den.“<sup>36</sup> Das älteste, vermutlich vom Stadtschreiber angelegte Archivinventar  
der landesfürstlichen Stadt Zwettl stammt beispielsweise aus dem Jahr 1774  
und verzeichnet die in zwei Mauerkästen der Ratsstube befindlichen, heute  
nur mehr teilweise erhaltenen Archivalien der Stadt in sieben Bestandsgrup-  
pen.<sup>37</sup>

Der Gebrauchskontext von Archiven muss für die Verwaltungspraxis er-  
heblich gewesen sein, wenngleich dies archivalisch nur begrenzt nachweis-  
bar ist, weil hierfür archivwissenschaftliche Studien ausstehen. Beim Antritt  
eines neuen Landesfürsten mussten etwa die städtischen Privilegien vorge-  
legt und neu „konfirmiert“ werden,<sup>38</sup> die Steuerunterlagen waren à jour zu  
halten usw. Aber auch bei strittigen Fragen innerer und äußerer Konflikte  
musste man das Archiv konsultieren. Die Stadtmauer des kleinen Marktes  
Scheibbs bröckelte etwa Mitte des 18. Jahrhunderts schon einige Jahrzehnte  
gehörig vor sich hin, was Lebensgefahr für die anwohnende Bevölkerung  
bedeutete. Nachdem sich Marktrat und Stadtherr nicht über die Bezahlung  
der Instandhaltungskosten einigen konnten, fiel die Mauer 1747 schließlich  
auf einer Länge von rund 45 Metern ein. Weil „nach langer aufsuchung in

36 BRUNNER, Die Rechtsquellen (wie Anm. 33) 298 (1745 Mai 20).

37 Friedel MOLL, Das Stadtarchiv Zwettl, in: Andrea GRIESEBNER, Martin SCHEUTZ, Herwig WEIGL (Hg.), Stadt – Macht – Rat 1607. Die Ratsprotokolle von Perchtoldsdorf, Retz, Waidhofen an der Ybbs und Zwettl im Kontext (Forschungen zur Landeskunde von Niederösterreich 33, St. Pölten 2008) 55–69, hier 55f.

38 Josef PAUSER, Privilegienkonfirmation in der Zeit Ferdinands I. Die Bestätigung der Privilegien der Städte Krems und Stein und das Privilegienverzeichnis von 1528, in: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 117 (2009) 284–311.

archiv nichts zur prob gefunden worden, daz die herrschafft solche [Schäden an der Stadtmauer] jemal repariert hat, noch schuldig wäre“,<sup>39</sup> musste sich der Marktrat dazu bequemen, große Teile der Stadtmauer selbst zu reparieren. Im Gnadenweg suchte man, doch beim Stadtherrn um Kostenbeteiligung an, nachdem die Suche im Archiv „leider“ keinen Präzedenzfall für den Markt ergeben hatte. So vermerkte etwa das Zwettler Ratsprotokoll am 7. Juni 1649 über ein Nürnberger Schreiben bezüglich einer Geldschuld: „Sol bey gmainer statt in archiv aufbehalten sein, jedoch schriftlich beantwort werden“.<sup>40</sup>

Die zweite Hälfte des 17. und das 18. Jahrhundert lassen sich als Zeitalter der großen Archivrepertorien interpretieren. Eine formative Phase im Berufsbild der Archiv-Registatoren zeichnet sich ab, weil häufig Juristen – meist juristisch gebildete Stadtschreiber<sup>41</sup> –, den Wert von rechtssichernden Dokumenten und rechtlichen Unterlagen erkennend, die Archive stärker erschlossen. So erstellte der Pfalz-Zweibrücker Archivar Georg August Bachmann (1761–1818) am Beginn des 19. Jahrhunderts ein Anforderungsprofil

39 Stadtarchiv Scheibbs, Ratssitzung 7. August 1747, fol. 176; Martin SCHEUTZ, *Alltag und Kriminalität. Disziplinierungsversuche im steirisch-österreichischen Grenzgebiet im 18. Jahrhundert* (Ergänzungsband des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 38, Wien 2001) 198.

40 Stadtarchiv Zwettl, RP 2-10, pag. 269 (7. Juni 1649); ebd. pag. 405: „Soldaten Jungen: Derentwegen neben den copulationbrief ein assecuration in der burgerladt oder archiv zu finden“; siehe die Auseinandersetzung um die Schlacht eines Müllers, ebd. 2-12, pag. 152 (20. Juli 1695): „Weillen sich nuhn im archiv gefunden, das eben umb disser schlacht, weillen herr Veith Prunner seelig als dazumaliger mühlherr destwegen einen revers herein geben hat, alß solle es auch aus nachbarschafft und zu keiner consequenz dem herrn verwalther, jedoch gegen ebenmessiger hereingebung eines revers, das es gemainer statt an dero burgfrid und jurisdiction keines weegs praejudicierlich sein solle, verwilligt worden.“

41 Josef PAUSER, Martin SCHEUTZ, *Frühneuzeitliche Stadt- und Marktschreiber in Österreich – ein Aufriss*, in: Andrea GRIESEBNER, Martin SCHEUTZ, Herwig WEIGL (Hg.), *Stadt – Macht – Rat 1607. Die Ratsprotokolle von Perchtoldsdorf, Retz, Waidhofen an der Ybbs und Zwettl im Kontext* (Forschungen zur Landeskunde von Niederösterreich 33, St. Pölten 2008) 515–564.

für Archivare, welches Kenntnisse des bürgerlichen Rechts und des Staatsrechtes als konstitutiv ansah.<sup>42</sup> Die Einstellung von Archivaren in den österreichischen Städten zeigt Züge von projektbezogenen Unternehmungen, oft in Reaktion auf Krisen und Umbruchssituationen. Archivare, mitunter als Wanderarchivare tätig, treten im städtischen Kontext als „Krisenmanager“<sup>43</sup> auf, an deren Namen sich die Neuorganisation des städtischen Archivs und gewandelte Ordnungsregime festmachen lassen.

Vor allem im 18. Jahrhundert nahm die Zahl der umfänglicheren Inventarisierungen von städtischem Archivgut deutlich zu. Der Wiener Expeditions-Expektant und spätere Stadtsekretär Christoph Ernst Düll/Till (gest. 1736) legte in Zusammenarbeit mit dem Inneren Rat Joseph Heinrich Anton Schmuderer 1715/16 einen „Index oder Kurze Beschreibung Archivi civitatis Viennensis“ an, der die von der Registratur zurückgelegten Archivalien mit deren Lagerorten zusammenführte.<sup>44</sup> Der seit 1710 als Linzer Registrator und ab 1730 als Expedito arbeitende Leopold Josef Sint (1674–1749, tätig im Magistrat bis 1740) erstellte 1731 ein vierbändiges „Directorium Registraturae“ im Umfang von rund 2.390 Blättern. In der Vorrede von 1731 erläuterte er seine Herangehensweise: „Solchem nach ist auch löblich und ruembwierdig, ja hechst nothwendig, daß pro bono publico über dero landtsfuerstliche Freyheiten, Gehaimbnissen, Praerogerativen, Consuetudines und hochwichtige Instrumenten ein Universal-Directorium aufgerichtet und als ein Clainodt perpetuirlich conservieret werden solle.“<sup>45</sup> Sint organi-

42 BRENNER-WILCZEK, CEPL-KAUFMANN, PLASSMANN, Einführung (wie Anm. 3) 130.

43 FRIEDRICH, Die Geburt des Archivs (wie Anm. 4) 123f.

44 Archivalien aus acht Jahrhundert (wie Anm. 28) 106; Peter CSENDES, Bemerkungen zur Pancarta Friedrichs III. für die Stadt Wien, in: Wiener Geschichtsblätter 48 (1993) 101–106, hier 102; OPLL, Geschichte des Wiener Stadt- und Landesarchivs (wie Anm. 17) 12.

45 Georg GRÜLL, Leopold Josef Sint, Directorium Registraturae pars Prima (Linzer Regesten Band B I A I) (Linz 1952) Vorwort. Die Vorrede Sints lautet weiter: „Gleichwie nun mir vor ainigen Jahren von einem löbl. wohlweisen Magistrat das Statt Linzerische Archivum anverthrauet wordten, umb solches einzurichten und in den vollkhommenen Standt zu bringen, diesem nach habe nicht ermanglet, von solcher Zeit allen Fleiß anzuwenden, die Acta und Notturfftten cum distinctione causarum zu reparieren, in die behörige Kästen, Truhen und Lädln mit bezeichneten Litteris et Nummeris

sierte sein mühsam erarbeitetes „Kleinod“, das schnelleren Zugriff auf Archivmaterial garantieren sollte, in Kästen, aber auch in „gemalenen“ und nummerierten Truhen und Laden, die er mit Buchstaben und Nummern kennzeichnete. Er ordnete die Prozesse der Stadt nach dem Namen der Beteiligten und verzeichnete die nach Urkunden, Akten und Handschriften klassifizierten Archivalien (Privilegien, Stiftungen, Gerechtigkeiten etc.) in vier Bänden.<sup>46</sup> Alle Akten, Urkunden und Bücher sollten mittels des vierbändigen Repertorioms „alsogleich zu Handten gebracht werdten“ können – rascher Zugriff auf Archivalien schien wichtig. Sints hervorragende Kenntnis der Linzer Stadtgeschichte führte auch zu einer umfangreicheren Geschichte der Stadt Linz, die abschriftlich weiterverbreitet von mehreren Händen fortgeführt wurde.<sup>47</sup> Leopold Josef Sint war keineswegs der einzige mit der Erstellung von gewichtigen Repertorien beauftragte Registrator: In Krems entstanden Streitigkeiten mit Stein über die Anlandungsrechte, sodass

---

zur Ordnung zu stöllen, die abgeführte und declarirte Proceß nach dem Alphabet zusamben zurichten. Einvolglichs alle diese Documenta, beforderist aber die Statt-Privilegia, Stiftungen und Beneficien, Voggtheiliche Herrlichkeiten oder Jura Advocatiae et Patronatus, Landgerichts- und Burggfrids-Gerechtigkeiten, auch Praejudicia neben vill anderen hochwichtigen Stattnothwendigkeiten in denen vier neuerrichteten Directoriebüchern ordentlich einzutragen und diese miehesambe Werckh zu vollföhren, damit bey allen Vorfallenheiten die nach erforderlicher Ordnung zusambengerichte (!) Acta und Instrumenta alsogleich zu Handten gebracht werdten und man sich daran praevalviren khönne“. Insgesamt edierte Gröll dieses Repertorium zwischen 1952 und 1954 in acht Bänden (LR B I A 1-8).

- 46 GRÖLL, Sint (wie Anm. 45): Directorium Registraturae pars Prima, Vorrede: Bd. 1 (678 Blatt) mit Urkunden, Akten und Handschriften in 102 Abteilungen, Bd. 2 (612 Blatt) in 43 Sachgruppen mit Akten zu Sanitätswesen, Gerichtsangelegenheiten, Reformationen, Schuldsachen, Bd. 3 (607 Blatt) mit 44 Sachgruppen zu Gewerbefreiheit, Post, Steuerwesen, Straßen-, Bau- und Münzwesen, Bd. 4 (486 Blatt) mit Prozeßakten, Stadtrats- und Stadtgerichtsbetreffen und älteren Inventarien.
- 47 Siehe die Edition der Hs. 861 des Linzer Stadtarchivs (fol. 1'-60') bei Georg GRÖLL, Sint-Chronik und Seyringer-Chronik (LR E 6, Linz 1955): „Chronologische Beschreibung der Kayserlich Königlich und Landesfürstlichen Hauptstadt Linz nebst verschiedenen Merckwürdigkeiten dieses Erzherzogtums Oesterreich ob der Ennß“.

man den Expeditor (seit 1733) und Grundbuchshandler (seit 1734) Johann Matthias von Puechberg (1708–1788) ab 1735 mit der Ordnung des Archivs als Stadtsekretär und Archivar mit einem Jahresgehalt von 200 fl. (und 100 fl. für einen Schreiber) beauftragte, „um diesen Streit auch archivalisch schlichten zu können. Puechberg ordnete das Archiv und arbeitete die Rückstände verstorbener Stadtschreiber (etwa Ratsprotokolle und Missivprotokolle) auf. Eine Trennung von Archiv und Registratur zeigt sich deutlich.<sup>48</sup> Der Kremser Magistratsbedienstete Puechberg legte zudem ein insgesamt siebenbändiges „Ingedenkbuch“ an: Darin wurden die wichtigsten Schriftstücke von 1108 bis 1729 in Kopie und in chronologischer Reihenfolge eingetragen.

In der landesfürstlichen Stadt Wiener Neustadt fand ein kaiserlicher Kommissar 1753 das Archiv „in der größten Confusion“<sup>49</sup> vor und der Stadtrat bestellte den bekannten Historiographen und Pauliner Pater Matthias Fuhrmann (1697–1773) als ordnenden Archivar, um das wenig gepflegte Stadtarchiv – Siegel von Urkunden waren zertreten – rasch wieder benutzbar zu machen. Der gleichsam mit „Werkvertrag“ angestellte Pater Matthias Fuhrmann konnte einer städtischen Kommission schon am 25. August 1754 das geordnete Archiv übergeben, die Archivalien waren bereits in die neugefertigten Holzschränke eingeräumt worden. Wenige Monate danach legte Pater Fuhrmann auch ein 620 Seiten umfassendes, mit den Regesten

48 KÜHNEL, Die Archive (wie Anm. 14) 162. Im Archiv waren „alle Acta, Documenta, Privilegia, Diplomata und Instrumenta nach Ordnung der Zeit bis 1699 und die weiteren von Anno 1700 nebst den current-Sachen in dem andern Theil auf das ordentlichste rangiret, die pergamentene Documenta wie auch die papierene von der antiquität, weil solche von ungleichen format sind, befinden sich in wohl eingerichteten Laden, die übrigen Schriften aber in offenen Stellen“.

49 Gertrud GERHARTL, Der Barockhistoriograph P. Matthias Fuhrmann, OSPPE, als Retter des Wiener Neustädter Stadtarchivs, in: *Scrinium. Zeitschrift des Verbandes österreichischer Archivare* 4 (1971) 37–43, hier 38.

wichtiger Stücke aufwartendes Repertorium<sup>50</sup> vor, das die Ordnung des Stadtarchivs verdeutlicht: Vier, meist chronologisch geordnete Bestandgruppen lassen sich nachweisen: (1) Privilegien, (2) Stiftungsurkunden, (3) „Acta“ und (4) „Miscellanea“. Ein Index sollte das Repertorium für den Benutzer rasch erschließen. Als Dank für seine Ordnungstätigkeit erhielt Fuhrmann schließlich 1755 eine Entlohnung von 100 Gulden.

Der aus den bescheidenen Verhältnissen der Leinweberei stammende und bettelarm in Steyr verstorbene Johann Adam Trauner (1723–1805) brachte ab 1766 als „Wanderarchivar“ in nicht weniger als 21 Archive Ordnung wie System und verfertigte jeweils umfängliche Repertorien und mitunter kleinere historiographische Abhandlungen zu den geordneten Archivbeständen.<sup>51</sup> Offenbar durch Schulbesuch lateinkundig, ordnete er kundig vor allem Bestände von Kloster- und Adelsarchiven, bevor er 1780 das Angebot der Eisenstadt Steyr erhielt, als „Archivarius“ samt Kanzleiassistent zu agieren. Die nach Streitigkeiten mit dem Magistrat bereits 1784 wieder beendete Anstellung erbrachte aber lediglich eine Verzeichnung von drei Aktschränken, die Trauner in einem achtbändigen Repertorium verzeichnen konnte.<sup>52</sup> Der Stadtrat hatte bald nach der Anstellung Trauners Vorwürfe erhoben, dass der neuangestellte Archivar unbefugt mehrere Personen

50 Stadtarchiv Wiener Neustadt, Bd. 819: „Repertorium et recensio specialis omnium diplomatum, privilegiorum, literarum fundationalium, actorum, aliorumque veterum ac recentiorum monumentorum, quae in chartophylacio sive archivo archiducalis ac limitanei municipii Novae Civitatis Austriae Inferiors asservantur. Cum subiunctis summaris, rerum in praecipuis instrumentis contentarum. A saeculo post Christum natum XIII. usque ad praesens saeculum XVIII. ordine chronologico collacatum digestum. Accedunt non solum supplementa ad easdem classes ac in quatuor classes, spectantia, verum etiam copiosus index materialium, rerum et verborum. Quod iussu et auspiciis consulis, iudicis et senatus eiusdem civitatis, quos Deus sospitet, in hanc formam redegit, publicoque commodo restituit R. P. M. Fuhrmann ord. s. Pauli p. e. anno reparatae salutis humanae MDCCCLV“; zit. nach GERHARTL, Fuhrmann (wie Anm. 49) 41.

51 Eduard STRASSMAYR, Archivar Johann Adam Trauner. Ein Beitrag zur oberösterreichischen Archivgeschichte des 18. Jahrhunderts, in: Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereins 81 (1926) 241–287, Tabelle mit den Archiven und Repertorien 283f.

52 STRASSMAYR, Trauner (wie Anm. 51) 263f.

durch das Archiv geführt hatte, Archivalien ohne Zustimmung des Stadtschreibers ausgab und den Archivraum nicht gut verschlossen hielt. Der Magistrat von Steyr entließ Trauner 1784 nach Auszahlung von 450 fl. aus dem städtischen Dienst. Die insgesamt 44 erhaltenen Repertorien Trauners von seinen 21 Archivordnungen erlauben Einblicke in sein Ordnungssystem: Trauner nahm keine Trennung von Registratur und Archiv vor, sondern verzeichnete sämtliche Archivalien, auch die noch in der Verwaltungspraxis befindlichen Schriftstücke.<sup>53</sup> Eine Trennung von Urkunden, Akten und Handschriften führte Trauner nicht ein, sondern er reihte die Urkunden unter die Akten. Bei allen Repertorien unterschied Trauner zwischen der Gerichtsbarkeit, der Verwaltung und dem Finanzwesen; die Registraturfächer wiesen lateinische Ordnungsbegriffe auf: Criminalia, Jurisdictionalia, Publica, Politica, Commercialia, Cameralia, Contributionalia oder etwa Militaria. Jeder Kasten („Cista“) erhielt einen fortlaufenden Buchstaben, die Laden dagegen eine fortlaufende Nummer („Cista“ Buchstabe, Lade Zahl). Innerhalb der Laden ordnete Trauner chronologisch nach Jahren und versah jedes Stück mit einem Regest und dem Archivvermerk mit Kasten- und Ladenbezug. Thematisch wurden zusammengehörige Stücke zu kleinen Archiveinheiten mit Spagat zusammengebunden. Vorausschauend ließ Trauner, zukünftigen Schriftzuwachs erwartend, einzelne Laden frei, um ausreichend Speicherkapazität vorzuplanen. Die Repertorien boten nach Kästen und Laden geordnet ein Stückverzeichnis, wobei Trauner die Repertorien mit Indices erschloss. Die Archivare dieser Zeit firmierten als Reorganisatoren bzw. überhaupt erst Schöpfer der „materiellen Ordentlichkeit im Archiv“,<sup>54</sup> sie garantierten den inhaltlichen Zugriff der Behörden auf Registratur und Archiv. Diese frühen städtischen Archivare entstammten meist der Verwaltungspraxis der städtischen Kanzleien, manche der frühen städtischen Archivare lassen sich auch als „Archivargelehrte“ – etwa Matthias Fuhrmann – verstehen. Eine Trennung des forschungsorientierten Archivars von den

53 STRASSMAYR, Trauner (wie Anm. 51) 266–273.

54 FRIEDRICH, Die Geburt des Archivs (wie Anm. 4) 125.



bloßen „Entzifferern“ deutet sich in dieser Zeit an; umgekehrt beklagten sich schon die in die Nähe der Pedanterie gerückten frühneuzeitlichen Archivpraktiker über mangelnde Wertschätzung als uninspirierte „Papierhüter“.<sup>55</sup>

### (1.1) Die Genese der Archivmöbel

Die „Entzauberung der Akten“ erfolgte nicht nur durch neue und intensiviertere Kanzleitechniken (etwa Registerführung), sondern auch durch Schränke und Kästen, die ein Versperren der Akten, aber auch eine rasche Auffindung gewährleisten sollten. Nach der Kanzleiordnung Maximilians I. hatten große Truhen viele Kästchen, ein gutes Schloss und vor allem auch einen dazugehörigen Schlüssel aufzuweisen.<sup>56</sup> Nur langsam wird die Ausstattung der Gewölbe und Archivräume mit Archivmöbeln fassbar, so fertigte 1553 in Krems ein Tischler für das Rathausgewölbe „zu den brieflichen urkunden“ einen Kasten mit 17 Schubladen an.<sup>57</sup> Im Briefgewölbe der Stadt Freistadt stand um 1600 ein großer Kasten mit 13 Laden, ein hoher und versperrbarer Kasten mit zwölf Ablagen und weiters ein Gestell mit 72 kleinen Laden.<sup>58</sup> Nach weiteren Umgruppierungen und Verlusten durch den Bauernkrieg 1626 lassen sich 1691 im Stadtarchiv Freistadt 49 sogenannte Karniere, die in großen Kästen aufbewahrt wurden, nachweisen, die insgesamt 127 Sachgebiete umfassten.<sup>59</sup> Die wichtigsten „Freiheiten“ der Stadt verwahrte man dagegen in einer eigenen Truhe. In Wien ließ man 1619 – sicherlich nicht die erste – eine eiserne Truhe mit mehreren Fächern und

55 Ebd. 134f.

56 Cornelia VISMANN, *Akten. Medientechnik und Recht* (Frankfurt/Main 2000) 175.

57 KÜHNEL, *Die Archive* (wie Anm. 14) 158.

58 GRÜLL, *Stadtarchiv in Freistadt* (wie Anm. 12) 47.

59 Ebd.

einer doppelten Sperre herstellen, deren Inhalt sich aus einem Inventar von 1693/95 erschließen lässt.<sup>60</sup> Ähnlich verfuhr der Linzer Stadtmagistrat, der 1654 eine eisenbeschlagene, mit zwei Schlössern versehene Truhe anfertigen ließ, die außen mit der Aufschrift „Nr. 1“ versehen war – die Eisentruhe reihte sich also in ein Ensemble von mehreren Truhen ein. Weniger sorgsam als mit den Urkunden und den Privilegien verfahren die Stadtschreiber und Registratoren in der Regel mit den Akten. Die Akten versorgte man dagegen in Karnieren, in an der Wand gegen Mäusefraß aufgehängten Akten-säcken – in Wien lassen sich schon 1488 „swarcz kernun“<sup>61</sup> nachweisen. Das Archiv der Stadt Salzburg im „heroberen kleinen Archivio“<sup>62</sup> wurde 1680 von zwei Ratsherren inventarisiert, auch dort zeichnet sich eine Differenzierung in verschiedene Kästen (großer und schwarzer Kasten) ab. Ein schwarzes „Kässtl“ mit zwei Lagen wird verzeichnet, worin sich oben 17 „Paquet“ und in der unteren Lage insgesamt 15 verschiedene Bücher fanden. Daneben gab es im schwarzen Kasten „in dem großen Schublädl“ noch eine Sammlung von Amtsinstruktionen. Der große Kasten wies dagegen zwei Lagen auf, worin sich verschiedene „Paget[e]“ und „Pagetl“ mit Archivalien befanden.

60 OPLL, Geschichte des Wiener Stadt- und Landesarchivs (wie Anm. 17) 12.

61 Walter GOLDINGER, Geschichte des österreichischen Archivwesens (Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs Ergänzungsband 5, Wien 1957) 16.

62 Leopold SPATZENEGGER, Inventarium Yeber Alle in Gemainer Statt Saltzburg heroberen kleinen Archivio dermahls findtige, vnd hierZue Deputirte Herrn Commissarios Bartholomeen Weiser, vnd Melchiorn Hann Beeden des Raths und Handlesherrn in Anno 1680sten Jahr von Neuen Registrirte Raths Sachen, und Acta. Anno 1680, in: Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 10 (1870), Miscellen III, 17–24.

## (1.2) Die Ordnung aus dem Geist der Unordnung – Archivmobilität und Archivverlust

Die städtischen Archive des Mittelalters und der Frühen Neuzeit waren – eine Konstante der Archivgeschichte – von Kriegsschäden, von Bränden<sup>63</sup> und vom Hochwasser, aber auch von der durch die vorgesetzten Behörden beanstandeten „grosse[n] Confusion,“<sup>64</sup> der heillosen Unordnung, bedroht. Neben dem „Bauernkrieg“ 1626<sup>65</sup> im heutigen Oberösterreich erwies sich die Schwedenzeit am Ende des Dreißigjährigen Krieges, das Jahr 1683, der Siebenjährige Krieg und schließlich die Napoleonischen Kriege als tiefe Einschnitte in die Bestandsgeschichte vieler Archive. Das Stadtarchiv von Wiener Neustadt wurde beispielsweise 1645 nach Bruck an der Mur geflüchtet.<sup>66</sup> In Bregenz bemächtigten sich die Schweden des Marktprivilegs von Ferdinand I. von 1548, wie aus einer Notiz des Stadtammanns ersichtlich wird: „Dies privilegium ist im schwedischen einfall anno domini 1647 auf dem rathaus geblieben und von den schwedischen das insiegell herabgeschnitten oder gerissen worden.“<sup>67</sup> Nach dem Brand des Marktes 1683 wurde 1696 für Perchtoldsdorf ein neues Inventar erstellt, welches das Archivgut in fünf Schränke mit Laden ordnete. Im Siebenjährigen Krieg lagerte man zwischen 1703 und 1704 das Bregenzer Stadtarchiv – drei Kisten, vier Weinfässer, zwei Leinwandlagel und vier Saum – nach St. Gallen in das Kanzleigewölbe aus.<sup>68</sup>

63 RAUSCH, Die Entwicklung (wie Anm. 25) Sp. 198: Brände als Beeinträchtigung für Stadtarchive: Steyregg (1770, 1778), Bruck/Mur (1792), Schärding (1809), Baden (1812), Schwanenstadt (1814/15), Amstetten (1833, 1877), Melk (1847), Ried (1869), Waidhofen/Thaya (1873), Braunau (1874).

64 OPL, Geschichte des Wiener Stadt- und Landesarchivs (wie Anm. 17) 13 (Zitat aus 1738); GOLDINGER, Geschichte (wie Anm. 61) 16.

65 STRASSMAYR, Die oberösterreichischen Stadtarchive (wie Anm. 18) 127.

66 LINDECK-POZZA, 200 Jahre Stadtarchiv Wiener Neustadt (wie Anm. 23) 216.

67 Emmerich GMEINER, Alois NIEDERSTÄTTER, Zur Bregenzer Archivgeschichte, in: Karl Heinz BURMEISTER, Alois NIEDERSTÄTTER (Hg.), Archiv und Geschichte. 100 Jahre Vorarlberger Landesarchiv (Konstanz 1998) 209–213, hier 212.

68 GMEINER, NIEDERSTÄTTER, Zur Bregenzer Archivgeschichte (wie Anm. 67) 213.

Das Archiv der Stadt Steyr wurde 1797, 1800 und 1805 zum Schutz vor französischen Truppen nach Preßburg/Bratislava geflüchtet.<sup>69</sup> Das Stadtarchiv Tulln verlor dagegen einen Teil seines Stadtarchivs beim Untergang eines Donauschiffes 1809, als man Archivgut vor den heranrückenden Franzosen flüchtete.<sup>70</sup>

Nicht überall verlief die kriegsbedingte Verlagerung von Archivalien so dramatisch wie in Konstanz, wo das Bistumsarchiv in Fluchtkisten vor den heranrückenden Schweden geborgen werden sollte. Das Schiff mit den Archivalien segelte allerdings direkt den Schweden in die Arme, der Rückkauf der Archivalien, die schließlich dem Züricher Geschäftsmann Heinrich Keller in die Hände fielen, dauerte lange und gestaltete sich für den Konstanzer Bischof kostenintensiv. Der geschäftstüchtige Züricher Kaufmann drohte mehrmals mit der Vernichtung des Archivs, sollte Konstanz seinem Preis nicht zustimmen.<sup>71</sup> Aber nicht nur die Kriegsverläufe waren für die Archive und Archivare schwierig, sondern auch die zahlreichen Entlehnungen von Archivalien durch Amtsträger, aber auch Fremde, was einen kontinuierlichen Aderlass von Archivgut in der Praxis bedeutet. Im Jahr 1747 beklagten sich die landesfürstlichen Wirtschaftskommissäre gegenüber der Stadt Graz, dass sich nur wenige Akten in der städtischen Kanzlei befänden, weil die Stadtschreiber/Syndici die meisten Schriften in ihre Wohnungen vertragen würden, um dort damit zu arbeiten und diese Akten nur selten den Weg in die städtische Kanzlei zurückfänden.<sup>72</sup> Johann Wilhelm Reichsgraf von Wurmbrand entlehnte beispielsweise aus dem Marktarchiv Perchtoldsdorf Ende des 17. Jahrhunderts eine Handschrift, aber auch eine Urkunden, die er nicht mehr zurückstellte.<sup>73</sup> Die Entlehnung von Urkunden, Akten und Handschriften erwies sich für viele Stadtarchive als großes Problem, wie ein

69 STRASSMAYR, Die oberösterreichischen Stadtarchive (wie Anm. 18) 135.

70 RAUSCH, Die Entwicklung (wie Anm. 25) Sp. 197.

71 FRIEDRICH, Die Geburt des Archivs (wie Anm. 4) 150, 185.

72 POPELKA, Graz (wie Anm. 34) 463.

73 GATSCHER-RIEDL, Perchtoldsdorf (wie Anm. 30) 15.

Wahlerlass von 1707 für St. Pölten verdeutlicht, niemand solle aus dem Archivkasten „etwas heraus ohne schriftlichen Auftrag des Stadtrichters“<sup>74</sup> erhalten, eine Quittung musste für Entlehnungen ausgestellt werden.<sup>75</sup>

Ungemach drohte den Archivalien aber nicht nur durch äußere Einflüsse, sondern auch durch die vorgesetzten Behörden, die Registratoren selbst und durch die von Verwaltungsreformen hervorgerufene Neubewertung von Archivgut sowie durch die mit Reformen einhergehende Neuverteilung von Zuständigkeiten, Kompetenzen und Räumen. Erste größere Skartierungsmaßnahmen von Archivgut lassen sich 1629 archivalisch in Bruck an der Mur nachweisen.<sup>76</sup> Die Josefinische Magistratsreform bewirkte eine Neuorganisation der Verwaltung und des Gerichtswesens, die landesfürstlichen Behörden drängten auf eine rasche Ordnung der Archiv- und Registraturbestände. Die katastrophale Raumnot im Wiener Rathaus, die feuchten Lagerungsbedingungen und vermodernde Akten veranlassten den Wiener Registrator Matthias Joseph Hochleitner 1795 zum Vorschlag einer Makulierung der Kanzleiprotokolle von 1500 bis 1700, der Geburtsbriefe von 1576 bis 1700 und weiterer Bestände.<sup>77</sup> Große Teile der Wiener Stadtverwaltung, darunter auch die frühneuzeitlichen Ratsprotokolle, überlebten diese Verwaltungsreform nicht. Die Papiermühlen hatten deshalb Hochkonjunktur. In Freistadt wurde ein großer Teil des Raitungsarchivs 1827 zum Pfundpreis von 6 bis 9 Kreuzer als Altpapier verkauft, indem man „alle jene zum ferneren Amtsgebrauch ganz entbehrlichen und unbrauchbaren Schriften [...] unter heutigem Tage öffentlich versteigert.“<sup>78</sup> Die Aufhebung der patrimonialen

74 HELLEINER, Das Archiv der Stadt St. Pölten (wie Anm. 27) 8.

75 Ähnlich für Freistadt 1749 GRÜLL, Stadtarchiv Freistadt (wie Anm. 12) 50.

76 RAUSCH, Die Entwicklung (wie Anm. 25) 197.

77 TSCHULK, Die Entwicklung (wie Anm. 19) 108. „Diese Akten seien ohnehin der Fäulung preisgegeben und durch ihre Abgabe an die städtische Papiermühle könnte die auf dem Fußboden aufgehäuften Faszikel zur Hälfte in die Fächer gestellt werden. Daraus ergebe sich auch, daß Räume, in welchen das Papier verfaule, für das Personal gesundheitschädlich sein müssen. Es sei schauernd, daß in 10 Jahren vom Registraturpersonale 9 Personen, gestorben seien“.

78 GRÜLL, Stadtarchiv in Freistadt (wie Anm. 12) 50f. (Zitat 51).

Gerichtsbarkeit 1848 und die damit verbundenen neuen Rechts- wie Verwaltungsrahmenbedingungen nahmen vielen Archivalien ihren praktischen Wert, so ließ der Ennsener Bürgermeister Ignaz Gruber 116 Zentner (also 6,5 Tonnen) Papier zum Zentnerpreis von 3 fl. 30 xr. an den Papierdeckelmacher verkaufen.<sup>79</sup>

Mitunter geschah der Verlust von Archivgut aber auch durch unsachgemäße Lagerung, die indirekt einem Skartierungsversuch gleichkam. Ein Teil des Grazer Stadtarchivs erlebte seinen Untergang durch Translozierung der Archivalien. Nachdem das Renaissance-Rathaus 1803 abgerissen worden war, verlagerte man das seit dem Brand 1555 ohnedies stark reduzierte und 1803 schon skartierte Stadtarchiv in die Färberkaserne, wo die Bestände in feuchten Kellergewölben bis 1820 gelagert und anschließend verschimmelt in die Mauer entsorgt wurden.<sup>80</sup> Im Linzer Rathaus entstand durch die Reform des Gerichtswesens 1820, als das „obderennische Landrecht“ mit dem „Stadt- und Landrecht“ vereint wurde, eine eklatante Raumnot, die 1823 den Linzer Registrator Michael Panholzer nach amtlicher Anweisung dazu brachte, neun Zehntel der Handschriften und große Teile der Aktenbestände als Makulatur zu verkaufen.<sup>81</sup> Zentner an abgeliefertem Archivgut wurden an die Papiermühle Steg (bei Linz) verkauft, wo die Akten und andere Schriften unter Aufsicht des Linzer Registrators vernichtet wurden. Das Marktarchiv von Murau, vor allem als wenig wertvoll bewertete Archivalien aus dem 19. Jahrhundert, wurde bei der Versteigerung des Murauer Rathauses 1879 gleich mitverkauft. Der neue Besitzer, der Kaufmann Josef Mitteregger, verwendete diesen Papierschatz einerseits als Verpackungsmaterial, andererseits verkaufte er das Altpapier an die Papierfabrik Ramingstein.<sup>82</sup>

79 STRASSMAYR, Das Archiv der Stadt Enns, in: Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs 7 (1954) 438–456, hier 442f.

80 Gerhard MARAUSCHEK, Das Stadtarchiv Graz. Seine Aufgaben und Bestände, in: Mitteilungen des Steiermärkischen Landesarchivs 44/45 (1994/1995) 213–224, hier 215f. (eine zweite Version berichtet von einer kriegsbedingten Translozierung).

81 PUFFER, Das Archiv (wie Anm. 11) 16.

82 Franz PICHLER, Das Stadtarchiv Murau, in: Mitteilungen des Steiermärkischen Landesarchivs 4 (1954) 23–63, hier 24.

## (2) Der Historiker und der Archivar – die Stadtarchive „um 1900“

„Als die Geschichte sich anschickte, Wissenschaft werden zu wollen, umarmte sie das Archiv.“<sup>83</sup> Historiker wie Leopold von Ranke (1795–1886) eroberten sich den Zugang zu Archiven, oft gegen den Willen der Archivare selbst, aber mit Duldung der vorgesetzten Behörden.<sup>84</sup> „Der Funktionswandel der Archive, ihr Übergang aus der Sphäre des Rechts und der Verwaltung in die Bezirke der Historie hat zur Voraussetzung, dass die Archivalien als Mittel der Erlangung geschichtlichen Wissens erst einmal entdeckt werden“<sup>85</sup> mussten. Der vorgefundene Archivzustand in den städtischen Nebenkammern und Hinterzimmern der Rathäuser war nach den Berichten der kolonialisierenden Historiker und Landesarchivare topisch negativ besetzt. Der Tiroler Historiker Josef Hirn (1848–1917) schildert einen 1897 publizierten Besuch des Innsbrucker Stadtarchivs, das sich bis Ende des 19. Jahrhunderts im alten Rathaus der Tiroler Landeshauptstadt befand: „Vor mehr als einem Dezennium führten mich meine Studien zur Absicht, auch das Stadtarchiv Innsbruck zu durchforschen. Aber Kenner der damaligen Verhältnisse entwarfen mir ein so trostloses Bild über den Zustand des Archivs, daß ich es unterließ, in dessen Bestand hinein vorzudringen. Nachdem ich aber 1889 Mitglied des Innsbrucker Gemeinderates geworden, hielt ich mein Interesse nicht länger zurück und ließ mir den Raum öffnen, wo angeblich ein großer Teil der städtischen Archivalien aufbewahrt wurde. Es war wirklich ein trauriges Bild. In einem kleinen, nichts weniger als feuersicheren Gemach lag ein etwa zwei Meter hoher Haufen von Papier und Pergament, überdeckt mit Schutt und Glassplittern, da die Fenster dieses Zimmers zerschlagen worden waren und der Plafond im Begriffe stand völlig einzustürzen. Herr Bürgermeister Dr. Falk, hievon benachrichtigt, gewährte in freundlichster Weise

83 Astrid M. ECKERT, *Archivar*, in: Anne KWASCHIK, Mario WIMMER (Hg.), *Von der Arbeit des Historikers. Ein Wörterbuch zu Theorie und Praxis der Geschichtswissenschaft* (Bielefeld 2010) 21–25.

84 Kasper RISBJERG ESKILDSEN, *Leopold Ranke's Archival Turn. Location and Evidence in Modern Historiography*, in: *Modern Intellectual History* 5/3 (2008) 425–453.

85 SCHENK, „Aufheben“ (wie Anm. 9) 91.

alle Unterstützung, um einem derartigen unwürdigen Zustand ein Ende zu machen. Der Unrath wurde beseitigt, und nun kamen unter den ersten Schichten von Urkunden und Akten mächtige Stöße von Büchern und Folianten zum Vorschein, unter denen wieder mehrere Laden voll Urkunden gelagert waren, die zu einem alten Archiv-Kasten gehört haben müssen, der jedoch längst nicht mehr existierte.“<sup>86</sup> Der Historiker Josef Hirn erstellte in der Folge ein Repertorium der Archivalien des Innsbrucker Stadtarchivs. Dieser Erzählung von drohendem Verfall und der wunderbaren Rettung der Stadtarchive, mit dem ungehobenen Schatz der Urkunden zuunterst, in periculo mortis folgt häufig die Narration von einer „Zeit der Blüte“. Diese Erzählung des Historikers Josef Hirn, der ein Archiv bzw. Archivlagerräume eroberte und für die Forschung nutzte, erscheint zeittypisch. Die Historiker als Archivconquistadoren wurden in dieser Zeit vielfach damit auch zu Archivaren.<sup>87</sup> Nach einem Bergebericht aus dem Murauer Stadtarchiv von Josef von Zahn (1831–1916) befand sich 1879 das Murauer Stadtarchiv ungeordnet in einem nicht heizbaren Raum, wo „sich die älteren Akten vermengt mit neueren [...] befinden, da in früherer Zeit auf eine ordentliche Registratur wahrscheinlich aus Mangel an Verständnis nicht viel gehalten worden zu sein scheint.“<sup>88</sup> Diese Berichte<sup>89</sup> über „schreckliche“ Unordnung,<sup>90</sup> devastierte

86 HYE, Das Innsbrucker Stadtarchiv (wie Anm. 14) 23–25.

87 SCHENK, „Aufheben“ (wie Anm. 9) 108.

88 PICHLER, Das Stadtarchiv Murau (wie Anm. 82) 24.

89 PUFFER, Das Archiv (wie Anm. 11) 16: Ähnlich ein Bericht über das Archiv im Linzer Gemeinderat von 1876, der einen Raum im Rathaus mit Stadtarchivalien im Sinne eines aufgegebenen Koloniallandes konstruiert: Das Linzer Stadtarchiv sei „derzeit Rumpelkammer, in welcher der Veteranen-Verein seine Fahnen aufbewahre, in welcher die Kerzenkasten der ehemaligen Innungen stehen, anstoßend sein das Locale zur Erprobung der Leuchtkraft des Gases u. dgl. Dieser Zustand müsse mit Rücksicht auf die wichtigen Dokumente, welche in jenem Locale sich befinden, geändert werden und müsse überhaupt ein Archiv geschaffen werden, welches einer Stadt, von der Bedeutung wie Linz, würdig sei“.

90 Erich LANDSTEINER, Das Archiv der Stadt Retz. Seine Bestände und seine Geschichte, in: *Pro Civitate Austriae* 20 (1994) 21–32, hier 25: Bericht von Josef Karl Puntschert (1830–1907): „Als ich im Jahre 1862 nach Retz als Stadtschreiber kam, fand ich das Archiv der Stadt Retz am Rathaus links vom Ratssaale in einem turmartigen Gemach,



Räume, Fehleinschätzung von Archivalien und den Phönix der Neuordnung<sup>91</sup> ließen sich fortsetzen. Archive wurden von den städtischen Behörden erst aufgrund von Interventionen wahrgenommen, zunehmend stellte man Historiker als meist schlecht bezahlte<sup>92</sup> Stadtarchivare an und diese ersetzten allmählich den älteren Typ des Juristen-Archivars. Die historische Kompetenz entwickelte sich zu einem der neuen Profile des Archivarberufes in dieser Zeit.<sup>93</sup>

Die sogenannten „Archivhistoriographen“<sup>94</sup> des endenden 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts fanden ein breites, aber auch schwieriges Arbeitsfeld in den österreichischen Stadtarchiven vor. Bezüglich der Rahmenbedingungen zeichneten sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auch im Bereich der Stadtarchive Veränderungen ab, weil es im Sinne einer Archivemanzipation einerseits zur vermehrten Abspaltung der Archive von den Registraturen kam und sich andererseits hauptberufliche Archivbeamte in den größeren Stadtarchiven durchzusetzen begannen. Neue Räumlichkeiten (etwa durch die Rathausbauwelle in der zweiten Hälfte des

---

welches von zwei kleinen Fenstern spärlich beleuchtet wird, untergebracht. [...] Ich fand dieses Gemach voll mit Akten, auch das sogenannte Bürgerzimmer am Rathaus war mit Akten angefüllt, auf dem Boden desselben lagen verstaubte alte Bücher. Auf meine Frage, was das für Bücher seien, wurde mit zur Antwort gegeben: ‚Alte wertlose Meß- und Gebetsbücher‘, ich fand aber, daß diese Bücher wertvolle Handschriften und Incunabeln waren. [...] Daß alle Akten und Bücher in der größten Unordnung waren, daß alles durcheinander gemengt war, bedarf wohl keiner weiteren Versicherung, es war ein Chaos. Ich benützte meine freien Stunden, die Akten zu sichten und diese in die alte Ordnung, die sichtlich einst geherrscht hat, zurückzubringen. Es ist ein Register vom Jahre 1607 und eines vom Jahre 1784 vorhanden. Die Ordnung nach dem ersten Register herzustellen, gelang mir nicht, ich versuchte dieses nach dem Register vom Jahre 1784, was mir gelang.“

91 Walter GOLDINGER, Aus dem (zerstreuten) Archiv der Stadt Enns, in: Mitteilungen des Oberösterreichischen Landesarchivs 14 (1984) 197–208; HOCHEDLINGER, Österreichische Archivgeschichte (wie Anm. 10) 292f.

92 Karl MEGNER, Beamte. Wirtschafts- und sozialgeschichtliche Aspekte des k.k. Beamten-tums (Studien zur Geschichte der österreichisch-ungarischen Monarchie 21, Wien 1986) 73f.

93 SCHENK, „Aufheben“ (wie Anm. 9) 108.

94 OTTNAD, Das Berufsbild (wie Anm. 26) 1.

19. Jahrhunderts angestoßen) mussten geschaffen werden und die Archive hatten Maßnahmen zu setzen, um sich für die wissenschaftliche Forschung zu öffnen.<sup>95</sup> Neue, sich allmählich verwissenschaftlichende Archivtypen waren vor diesem Hintergrund gefordert, wobei eine fachhistorische Ausbildung lange Zeit noch nicht primäre Anstellungsvoraussetzung war. Am Beispiel des ersten Wiener „Archivdirektors“ Karl Weiß (1826–1895) wird dieser Prozess deutlich. Karl Weiß, seit 1874 „Archiv- und Bibliotheksdirektor“, schlug nach einer Ausbildung am Piaristengymnasium eine Laufbahn im Wiener Magistrat ein: Seit 1843 im Kanzleidienst, seit 1845 in der Präsidialkanzlei von Bürgermeister Ignaz Czapka tätig, avancierte er zum ersten Stadtarchivar des seit 1863 von der Registratur abgespaltenen Stadtarchivs, einem selbstständigen „Hilfsamt“ der Gemeinde Wien. Nach der Pensionierung des letzten Registratur- und Archivdirektors Slaup (ca. 1800–1877) im Jahr 1863 kam der Gemeinderat, auch vor dem Hintergrund des Reichsgemeindegesetzes 1862, zum Schluss, dass der Zustand des Archivs keineswegs der Würde einer Residenzstadt entsprach und die Wahrung der städtischen Rechte nicht mehr gewährleistet schien. Die Stelle des Registratordirektors wurde von der Position des Archivdirektors getrennt, die stärker „geschäftliche Natur“ des Registrators vom „Alterthumsforscher“ getrennt.<sup>96</sup> Die diesbezüglichen Reden des Gemeinderates und Schriftstellers Ignaz Kuranda (1811–1884) im Wiener Gemeinderat verdeutlichen den Wandel. „Bisher wurde das Archiv bloß als Aufbewahrungsort für alte Urkunden betrachtet, welche schon viel zu alt waren, um in der Registratur liegen zu bleiben, es war bloß ein Anhängsel, ich möchte fast sagen eine Todtenkammer für die Registratur, [...] im Interesse der Wissenschaft war das Archiv todt“.<sup>97</sup> Nach Ansicht Kurandas bedurfte es mit Blick auf die Gründung des Historischen Seminars der Universität Wien 1850 für das Wiener Stadtarchiv „eines Mannes, der in der modernen geschichtlichen Wissenschaft großgezogen ist, und nicht etwa bloß einen Kuriositätensammler“.<sup>98</sup> Im Amtsblatt der „Wiener

95 Tschulk, Die Entwicklung (wie Anm. 19) 179.

96 Ebd. 190, 196.

97 Ebd. 191.

98 Ebd. 193.

Zeitung“ wurde am 14. August 1863 die systemisierte Stelle eines „Archivars und Chronisten“ ausgeschrieben, der explizit eine wissenschaftliche Vorbildung, genaue Kenntnis der Geschichte der Stadt Wien und vor allem auch der magistratischen Verwaltungsstruktur vorweisen sollte.<sup>99</sup> Unter den acht Bewerbern konnte sich der autodidaktische Praktiker mit loser universitärer Anbindung Karl Weiß gegen den habilitierten Rechtshistoriker und Konzipisten im Haus-, Hof- und Staatsarchiv Johann Adolf Tomaschek (1822–1898) und gegen den Absolventen des 1854 gegründeten Instituts für Österreichische Geschichtsforschung Lorenz Doublier (1835–1902) durchsetzen. Karl Weiß wurde dem wissenschaftlich besser ausgewiesenen Tomaschek vorgezogen, weil Ersterer sich nach Ansicht des Gemeinderates hervorragende „Kenntniß der städtischen Einrichtungen“, also Verwaltungskennntnis, und der Geschichte Wiens angeeignet hatte, zudem wurde „sein schriftstellerisches Talent“ besonders gewürdigt.<sup>100</sup> Das nunmehr von der Registratur getrennte Archiv (samt der städtischen Bibliothek) hatte drei große Themenkomplexe abzudecken:<sup>101</sup> (1) die sachgemäße Verwahrung, die Erschließung der Archivbestände durch Inventare und die Erstellung von Archivbehelfen, (2) die fachmännische Einschätzung und die Abwägung der rechtlichen Ansprüche bzw. der Befugnisse der Stadtverwaltung und (3) die Veröffentlichung von historischen und wissenschaftlichen Abhandlungen, die für den Magistrat nützlich scheinen. Karl Weiß, der später eine Vielzahl an Gutachten für den Magistrat verfassen sollte, zögerte nicht und entwarf rasch 1865 eine den ganzen Dienstbetrieb regelnde „Instruction für den städtischen Archivar“,<sup>102</sup> die 1866 in Kraft trat. Zwei zusätzliche Kustoden (einer mit historischer und einer mit juridischer Kompetenz) unterstützten Karl Weiß erst ab 1882. Sein Aufgabengebiet war groß, so musste beispielsweise der Umzug des Stadtarchivs vom Alten ins Neue Rathaus (samt den Ausstattungserfordernissen und Archivmöbeln) bewältigt werden. Der Archivaal

<sup>99</sup> Amtsblatt zur „Wiener Zeitung“ Nr. 185 (14. August 1863) 267.

<sup>100</sup> Tschulk, Die Entwicklung (wie Anm. 19) 214.

<sup>101</sup> Ebd. 228–231.

<sup>102</sup> Text bei Tschulk, Die Entwicklung (wie Anm. 19) 237–243.

mit Eichenholzschränken und Büchergestellen, die Galerien mit Eisenstiegen sollten eine sachgerechte Aufbewahrung der Archivalien sicherstellen. Karl Weiß musste eine Vielzahl an historischen Gutachten zu den damals aktuellen kommunalen Fragestellungen erarbeiten, historische Expertise, Rechtstitelwahrung oder etwa Baufragen waren historisch exakt darzustellen und in die Argumentation des Gemeinderates einzubringen. Zu den Eigentumsverhältnissen des Naschmarktes vor dem Hintergrund der Errichtung der Zentralmarkthalle 1863, zu den Rechtstiteln des Bürgerspitals- und Versorgungsfonds, zu den Eigentumsverhältnissen am Wiener Linienwall, zur Frage der Benennung von Straßen und Plätzen, zur Anbringung von Inschriftentafeln auf historischen Gebäuden hatte Karl Weiß historisierende Expertisen einzubringen, aber auch das Figurenprogramm der historisierenden Wiener Soldaten auf der Balustrade des Neuen Rathauses zu entwerfen. Weiß fungierte aber auch als produktiver und kundiger Autor zur Wiener Stadtgeschichte, indem er sich mit den Anstalten, Spitälern und Stiftungen der Stadt (1867) monographisch auseinandersetzte, aber auch zuerst eine einbändige (1872) und schließlich eine zweibändige Stadtgeschichte (1882, 1883) vorlegte. Der auch einige Ausstellungen gestaltende Archivar Weiß regte zudem weitere wissenschaftliche Werke an, so veranlassete er den bei der Besetzung unterlegenen Johann Adolf Tomaschek (1822–1898) zur Abfassung der „Geschichts-Quellen der Stadt Wien“ in den Jahren 1877 und 1879. Zum Abschluss seiner fünfundvierzigjährigen Tätigkeit im Magistrat der Stadt Wien legte Weiß 1889 noch ein abschließendes Gutachten vor, dass einer Entflechtung des Stadtarchivs von den städtischen Sammlungen das Wort sprach. Zur Stellung der Archivare meinte Weiß, dass ein zukünftiger Archivar „mit allen auf die Rechte der Gemeinde bezüglichen im Archiv vorhandenen Verhandlungen“ vertraut sein müsse; „seine Hauptaufgabe ist es, das Archiv nach dieser Richtung hin zu durchforschen und solche Einrichtungen zu schaffen, daß für diesen Zweck alle Daten leicht und sicher aufgefunden werden können. Hand in Hand geht damit seine wissenschaftliche Thätigkeit“.<sup>103</sup>

<sup>103</sup> Ebd. 361.

Mit dem Nachfolger Karl Uhlirz (1854–1914), der – nach der 1889 erfolgten Abtrennung des Archivs von den restlichen städtischen Sammlungen – ausschließlich für das Stadtarchiv zuständig war, konnte erstmals ein universitär ausgebildeter Historiker die Leitung des Wiener Stadtarchives erlangen.<sup>104</sup> Der streitbare Karl Uhlirz hatte die Prüfung am Institut für Österreichische Geschichtsforschung abgelegt und war ein enger Mitarbeiter Theodor von Sickels bei der *Diplomata*-Ausgabe der *Monumenta Germaniae Historica*, seine Habilitation umschloss die Lehrbefugnis für Geschichte des Mittelalters und der historischen Hilfswissenschaften. Das Mittelalter nahm bei den frühen Stadtarchivaren einerseits im Sinne einer bottom-up-Geschichtsschreibung, andererseits aufgrund der zeitgenössischen Projektionen bezüglich der Entstehung eines „autonomen“ Bürgertums im Mittelalter, aber auch in der Ausbildung am Institut für Österreichische Geschichtsforschung eine besondere Stellung ein – nach der Wertigkeit des Archivguts standen die Urkunden an erster Stelle.<sup>105</sup> Viele der bürgerlichen Archivare und Historiker in den österreichischen Stadtarchiven betrieben vor allem Mittelalterforschung, auch aus dem eigenen bürgerlichen Selbstverständnis des 19. Jahrhunderts heraus.

Diese Verwissenschaftlichungsgeschichte der Archivare setzte in den einzelnen Stadtarchiven, abhängig von der Größe und Bedeutung der Stadt, unterschiedlich intensiv bzw. gar nicht ein, die Lage der Kommunalarchive blieb vielerorts prekär. Trotz der Bemühungen der „Zentralkommission für die Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale“ (Archivsektion) am Beginn des 20. Jahrhunderts konnten viele Stadtarchive bestenfalls hoch engagierte Stadtsekretäre, Stadtbedienstete verschiedener Verwendungsklassen oder etwa Lehrer als ehrenamtliche Betreuer aufweisen. Als Folge davon begannen in manchen der heutigen österreichischen

104 OPLL, *Geschichte des Wiener Stadt- und Landesarchivs* (wie Anm. 17) 67.

105 Karsten UHDE, *Der Archivar als Dienstleister der Diplomatiker. Die Rolle des Archivars bei der Bearbeitung von Urkunden*, in: Georg VOGELER (Hg.), *Digitale Diplomatie. Neue Technologien in der historischen Arbeit mit Urkunden* (Beiheft zum Archiv für Diplomatie 12, Köln 2009) 188–199.

Bundesländer die Landesarchive die bedrohten Stadtarchive einzuziehen. So waren von den 118 Stadt- und Marktgemeinden im Herzogtum Steiermark im Jahr 1907 36 Gemeindearchive, in Oberösterreich im Jahr 1916 16 Gemeindearchive (um 1950 dann schon 50), in Tirol im Jahr 1912 rund 50 Gemeindearchive und in Vorarlberg im Jahr 1904 13 Gemeindearchive in den jeweiligen Landesarchiven deponiert worden.<sup>106</sup> In Niederösterreich oder in Kärnten wurden die Stadtarchive dagegen größtenteils vor Ort belassen, was in der Folge zu größeren, nicht nur kriegsbedingten Verlusten führte. Archivare waren aber nicht nur Retter der Archive, sondern mitunter auch eine große Gefahr für Archive. Das Linzer Stadtarchiv wurde beispielsweise zwischen 1880 und 1905 vom Stadtbuchhalter Karl Kerschbaum verwaltet, der noch in der Darstellung von August Zöhner aus dem Jahr 1935 als „musterhafter“ Archivar galt.<sup>107</sup> In der Darstellung von Emil Puffer aus dem Jahr 1989 wird dann Kerschbaum schon deutlich differenzierter beurteilt, weil er etwa 500 Aktenfaszikel skartieren ließ<sup>108</sup> oder für seine von ihm geführte „Chronik“ der Stadt Einzelstücke einfach aus dem Zusammenhang riss.

Die Ordnung des Archivs ging oft mit der Intensivierung der Stadtgeschichtsschreibung einher, wenn auch nicht immer Personenkongruenz zwischen diesen beiden Tätigkeitsfeldern bestand: Am Beispiel des Stadtarchivs Retz, das vom Stadtsekretär Josef Karl Puntschert (1830–1907) geordnet und 1878 der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wurde, zeigt sich dies. Puntschert legte eine erste Geschichte der Stadt Retz vor, die 1870 in Form einer Chronik und 1894 in neuaufgelegter, breiter ausformulierte Form als „Denkwürdigkeiten der Stadt Retz“ erschien und die Geschichte der Stadt erstmals aufarbeitete.<sup>109</sup> Die Ordnungsarbeiten dieser Archivpioniere machten erst spätere Stadtgeschichtsschreibung – etwa Rudolf Resch mit seiner Retzer

106 HOCHEDLINGER, Österreichische Archivgeschichte (wie Anm. 10) 293–295.

107 AUGUST ZÖHRER, Das Archiv der Stadt Linz, in: Jahrbuch der Stadt Linz 1935 (1935) 27–40, hier 39f.

108 PUFFER, Das Archiv (wie Anm. 11); kritischer noch Wilhelm RAUSCH, Das Werden und Wirken eines Kommunalarchivs. Städtische Archivarbeit in Linz, in: Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs 28 (1975) 68–88, hier 71.

109 Joseph Karl PUNSCHERT, Denkwürdigkeiten der Stadt Retz (Wien 1894).

Stadtgeschichte aus den 1930er Jahren möglich.<sup>110</sup> Auch stadthistorische Vielschreiber wie der Kremser Geistliche Anton Kerschbaumer (1823–1909)<sup>111</sup> konnten sich auf die Ordnungsarbeiten in den diversen Stadtarchiven stützen.

Eine verstärkte historische und hilfswissenschaftliche Ausbildung der Archivare an den österreichischen Universitäten zeichnete sich in den österreichischen Stadtarchiven ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ab. Das gängige Narrativ der Entwicklungsgeschichte der größeren Kommunalarchive sieht den Stadtarchivar dieser Zeit eng verknüpft mit einem universitären Studium und ganz besonders mit der Ausbildung am Institut für Österreichische Geschichtsforschung. Paradigmatisch schildert dies der Linzer Stadtarchivar Wilhelm Rausch (geb. 1927): In Linz begann nach diesem Narrativ die Verwissenschaftlichung des Archivs 1919 mit der „Person des Institutsmitgliedes August Zöhner“ (1886–1971),<sup>112</sup> in St. Pölten 1927 mit dem Institutsmitglied Karl Helleiner (1902–1984, Dir. 1927–1938), in Wiener Neustadt 1939 (bis 1945) mit Fritz Posch (1911–1995), in Krems 1947 mit Fritz Dworschak (1890–1974).<sup>113</sup> Diese meist von Institutsmitgliedern postulierte und tradierte Engführung von Stadtarchivar und Institut für Österreichische Geschichtsforschung ist aber keineswegs zwingend, wie etwa die Entwicklungsgeschichte des Stadtarchivs Steyr belegt, wo seit 1924 ein Beamter des mittleren Dienstes das Archiv betreute.<sup>114</sup> Auch in Graz konnte man sich erst 1939 dazu durchringen, einen Beamten mittleren Dienstes zum nebenamtlichen Leiter des Stadtarchivs zu bestellen, wengleich Bestände des alten

110 Rudolf RESCH, Heimatbuch 1 (Retz 1936).

111 Anton KERSCHBAUMER, Geschichte der Stadt Tulln (Krems 1874); DERS., Geschichte der Stadt Krems (Krems 1885).

112 RAUSCH, Die Entwicklung (wie Anm. 25) Sp. 198

113 Gertrud GERHARTL, Die Stadtarchive in Niederösterreich, in: *Scrinium. Zeitschrift des Verbandes österreichischer Archivare* 3 (1970) 8–13, hier 8f. In den 1970er und 1980er Jahren versehen mit Harry Kühnel (1927–1995, Dir. 1957–1990) und Karl Gutkas (1926–1997, Dir. 1950–1991) habilitierte Historiker mit fester Lehranbindung an die Universitäten Wien und Salzburg die Stellen als Stadtarchivare in Krems und St. Pölten.

114 RAUSCH, Die Entwicklung (wie Anm. 25) Sp. 198

Archivs weiter im Steiermärkischen Landesarchiv verblieben. Im Innsbrucker Stadtarchiv wurde 1907 (bis 1922) mit dem Museumsbeamten Kaspar Schwarz (1869–1937) ein erster provisorischer Stadtarchivar angestellt, der nach seiner Festanstellung am Ferdinandeum das Archiv nebenbei mitbetreute. Zwischen 1924 und 1935 widmete sich Ludwig Petrowitsch (gest. 1935) als Vorstand der Magistrat-Hauptregistratur – auch – dem Stadtarchiv. Mit Karl Schadelbauer (1937–1967) folgte ein Mediziner, der die großen Kriegsschäden des Innsbrucker Stadtarchives aufarbeiten musste, und mit Monika Fritz-Neuhauser eine Kunsthistorikerin (1967–1969) als Vorstand. Erst mit Franz Heinz Hye (1937–2017) konnte sich 1969 wieder ein Historiker am Stadtarchiv etablieren (seit 1971 Direktor).

Die Archivare der großen und kleinen Stadtarchive mussten sich nicht nur mit Fragen der räumlichen Aufstellung ihrer Archivalien, mit Personalfragen und der meist prekären Finanzierung des Archivs auseinandersetzen, sondern waren vielfach auch in den Kultur- und den Ausstellungsbetrieb der Städte eingebunden und mit zusätzlichen Aufgaben belastet. So musste man in den größeren Archiven neben dem „Historischen Archiv“ (mit den alten Archivalien) auch allmählich die Zwischenregistratur, das „Verwaltungsarchiv“ der Stadt, übernehmen.<sup>115</sup> Die grundsätzlichen archivarischen Fragen des 19. Jahrhunderts – der Streit um Pertinenz- und Provenienzprinzip<sup>116</sup> – spielten sich auf Ebene der Stadtarchive kaum ab, die Stadtarchivare mussten vor allem bei der magistratischen Behörden- und Entwicklungsgeschichte und in der Verwaltungspraxis über genaueste Kenntnis verfügen – wie das Beispiel von Karl Weiß verdeutlicht. Die historisch denkenden Stadtarchivare hatten aber nicht nur Akten den jeweiligen Behörden zuzuordnen, sondern sie waren in ihren Verwaltungsarchiven auch für die Kassations- und Skartierungsmaßnahmen der einkommenden Altakten der Magistrate verantwortlich und mussten Ordnung herzustellen.

115 Rausch, Die Entwicklung (wie Anm. 25) 81–88; Erich MARX, Das neue Archiv der Stadt Salzburg, in: *Pro Civitate Austriae* 12 (1990) 17–26, hier 18.

116 SCHENK, „Aufheben“ (wie Anm. 9) 115–118.



Zum Bild des wissenschaftlich ausgerichteten Stadtarchivars passt auch die Herausgabe von stadtgeschichtlichen Zeitschriften durch das Stadtarchiv. So gab etwa das Linzer Stadtarchiv seit 1935 das „Jahrbuch der Stadt Linz“ (seit 1955 „Historische Jahrbuch der Stadt Linz“) heraus. Die Leitung des Stadtarchivs Krems publizierte 25 Bände der „Mitteilungen des Kremser Stadtarchivs“ (1961–1985) oder in Innsbruck erschienen ab 1950 unter der Leitung von Karl Schadelbauer die „Veröffentlichungen des Innsbrucker Stadtarchivs“. Eine besondere Leistung des wissenschaftlichen Stadtarchivars stellen die „Linzer Regesten“ dar.<sup>117</sup> Aufgrund der großen Archivverluste des Linzer Stadtarchivs regte der Linzer Kulturamtsleiter Hans Kreczi (1912–2003) eine systematische Sammlung von außerhalb des defizitären Linzer Stadtarchivs verwahrten Archivalien an. Der Linzer Historiker und Archivar Georg Grüll (1900–1975) erarbeitete eine erste Quellenkartei mit 2.000 Karteikarten. Ab Herbst 1950 fasste dann der Magistrat Linz den Beschluss, möglichst alle (!) stadtgeschichtlichen Quellen zu Linz in gedruckter Form herauszubringen. Ende August 1953 waren bereits 20 Bände erschienen, bis Ende 1974 sollten die Linzer Regesten auf unglaubliche 190 Bände (199 Bände 1993) anwachsen.

### (3) Der Archivar und Historiker im 21. Jahrhundert

Das Archivwesen des späten 20. Jahrhunderts steht unter den Vorzeichen der vermehrten Öffnung, indem sich Archive weniger als eine „elitäre Angelegenheit historischer Bildung“, sondern niederschwellig zugänglich und eingebettet in „Kulturen der Erinnerung“ vor dem Hintergrund zweier Weltkriege verstanden. Archivalien, die „anfangs purer Überrest waren“, werden verstärkt als „Denkmäler in Deutungen der Geschichte eingefügt“.<sup>118</sup> Manche der Archivalien avancierten damit zu häufig gezeigten musealen Objekten. Die Stadtarchive der späten 1930er Jahre hatten zudem neben

117 RAUSCH, Das Werden (wie Anm. 108) 74f.

118 SCHENK, „Aufheben“ (wie Anm. 9) 147 (Zitat), 151.

den Pfarrarchiven eine wichtige Funktion im nationalsozialistischen Herrschaftssystem inne,<sup>119</sup> weil die rassenpolitische Gesetzgebung und die Arier-nachweise zu einem Anstieg der genealogisch „arbeitenden“ Benutzer führten. Der steirische Stadthistoriker- und Archivar des Landesregierungsarchivs Graz Fritz Popelka (1890–1973) veröffentlichte beispielsweise 1941 eine Auswertung der ältesten Grazer Bürgerbücher, um die „blutmässige und berufliche Gliederung“<sup>120</sup> der frühneuzeitlichen Grazer Bevölkerung zwischen 1720 und 1819 aufzuarbeiten. Auch im Bereich der Stadtarchive nimmt die Überlieferungsbildung in Reaktion auf die angewachsene Masse an Akten ab den 1960er und 1970er Jahren eine deutlich gestiegene Bedeutung ein. Aktenordner, Kopiergeräte und wachsende Administrationstätigkeit ließen den Stadtarchivar der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu einem Spezialisten der Bewertung und Kassation von Archivmaterial werden, zum anderen stieg die Bedeutung von Sammlung und Dokumentation deutlich an. Diese geänderten Anforderungen führten in großen Stadtarchiven dazu, dass die dort arbeitenden Archivare gegenwärtig nicht mehr so sehr mit dem Verfassen von Stadtgeschichten, sondern angesichts begrenzter Lagerflächen mit dem Erstellen von Skartierplänen, mit der Übernahme von Akten und einer Erarbeitung der nach internationalen Richtlinien zu erstellenden Datensätze zur Erschließung von Archivmaterial beschäftigt sind. Nicht mehr die historischen, auf mittelalterlichen und neuzeitlichen Beständen fußenden Bestände, sondern die Reduktion von zeitgeschichtlichen Massenakten stehen deshalb jetzt im Zentrum der Arbeit vieler Stadtarchivare.<sup>121</sup>

119 Klaus Wisotzky, Die rheinischen und westfälischen Stadtarchive im Nationalsozialismus, in: Verein deutscher Archivarinnen und Archivare (Hg.), Das deutsche Archivwesen und der Nationalsozialismus. 75. Deutscher Archivtag in Stuttgart (Tagungsdokumentationen zum Deutschen Archivtag 10, Essen 2007) 354–371.

120 Fritz Popelka, Die Bürgerschaft der Stadt Graz von 1720 bis 1819. Ihre blutmässige und berufliche Gliederung nach den Bürgerbüchern, nebst einer alphabetischen Liste der Bürgeraufnahmen (Veröffentlichungen des Wiener Hofkammerarchivs V, Baden 1941).

121 Schenk, „Aufheben“ (wie Anm. 9) 173–177.

Die Professionalisierungstendenzen des Stadtarchivwesens und die Besetzung der Archivleitungen mit Historikern und Archivaren gelangten aber nur in den größeren Städten zum Durchbruch, im Bereich der Stadtarchive zeichnete sich eine Zweiklassengesellschaft der großen und kleinen Archive deutlich ab: Im Land Niederösterreich des Jahres 1970 gab es beispielsweise insgesamt 43 kommunale, großteils ehrenamtlich betreute Archive. Nur drei Stadtarchive wurden beispielsweise in diesem Stichjahr hauptamtlich von Archivaren, die allerdings meist auch mit der Betreuung des Stadtmuseums und mit anderen Agenden betraut waren, verwaltet: Seit 1927 agierte ein Absolvent des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung in St. Pölten, seit 1939 in Wiener Neustadt und seit 1947 in Krems.<sup>122</sup> Auch das sich langsam aus dem Salzburger Museum Carolino-Augusteum herausentwickelnde Salzburger Stadtarchiv belegt anschaulich, dass sich ausgebildete Historiker im „zweiten Bildungsweg“ hervorragend zu Stadtarchivaren entwickeln konnten. Auf Initiative der beiden Historiker Hanns Haas (geb. 1943) und Robert Hoffmann (geb. 1946) von der Salzburger Universität und des Historikers Thomas Weidenholzers (geb. 1956) entwickelte sich im Umfeld der Ausstellung „700 Jahre Stadtrecht“ die Gründungsinitiative zu einem eigenständigen Salzburger Stadtarchiv, die erst 1988 mit der Gründung des Archivs abgeschlossen werden konnte (Erich Marx, Dir. 1988–2001).<sup>123</sup>

Freilich konnte nur ein kleiner Teil der vor Ort verbliebenen Stadtarchive mit ausgebildeten Historikern und/oder Archivaren besetzt werden. Im Jahr 1995 gab es bei 178 österreichischen Städten nur 52 institutionell ausgebildete Stadtarchivare. Nach einem an alle österreichischen Städte ausgesandten Fragebogen (Rücklaufquote 63 %) besaßen 40 % der Städte lediglich eine Registratur, 28 % ein historisches Archiv, 22 % verwahrten ihr Archiv in einer anderen Institution und 10 % verfügte über ein Zwischenarchiv – ohne ein nachfolgendes Archiv!<sup>124</sup> Nur ein Zehntel der österreichischen Stadtar-

122 GERHARTL, Die Stadtarchive (wie Anm. 113) 8–13.

123 MARX, Das neue Archiv (wie Anm. 115) 17–26.

124 Fritz MAYRHOFER, Zur Situation der Kommunal- und Gemeindefrchive in Österreich, in: *Scrinium. Zeitschrift des Verbandes österreichischer Archivare* 52 (1998) 105–114.

chive wurden als eigenes Amt oder als Abteilung innerhalb der städtischen Verwaltung geführt. Meist finden sich die Stadtarchive administrativ an die Museen oder das Kulturamt angeschlossen. Nur 17 % der Stadtarchive erhielten eine hauptamtliche Betreuung, die Mehrzahl der Archive wurde von einem Magistratsbediensteten mitbetreut (36 %) – rund 27 % wiesen eine ehrenamtliche und 20 % gleich gar keine Betreuung auf. Man könnte vor diesem Befund sagen, dass damit in Bezug auf die Bewertung von Stadtarchiven wieder frühneuzeitliche Verhältnisse in vielen österreichischen Stadtarchiven eingekehrt sind! Großen, vergleichsweise gut betreuten Stadtarchiven steht eine große Zahl an unzureichend betreuten Stadtarchiven gegenüber. Die Verwahrung der städtischen Archivalien ist zudem höchst unterschiedlich geregelt; die finanzielle wie räumliche Situation des jeweiligen Stadtarchivs ist stark von der Person des Amtsleiters und Bürgermeisters abhängig.<sup>125</sup> Es gibt im Regelfall keine einheitliche, überregionale Skartierordnung für die Städte und Gemeinden.<sup>126</sup> Die Beaufsichtigung der einzelnen Stadtarchive durch die Landesarchive ist zudem nur begrenzt möglich; verbindliche Archivordnungen gab es nicht in allen Stadtarchiven. Die Zugänglichkeit zum Stadtarchiv mit zum Teil datenschutzrechtlich problematischen Beständen ist von Stadt zu Stadt recht unterschiedlich geregelt.

„Das Zweigespann von Historiker und Archivar verschmolz [...] zum symbiotischen ‚Historikerarchivar‘, jener wirkungsmächtigen Image-Formel, die bis heute vorhält, mit dem tatsächlichen Berufsalltag aber immer weniger zu tun hat“.<sup>127</sup> Das Ende der rund ein Jahrhundert dauernden Union von ausgebildetem Historiker und gelerntem Archivar begann sich aber ab der Mitte der 1970er Jahre abzuzeichnen. Der Direktor des Linzer Stadtarchivs Wilhelm Rausch (geb. 1927) warnte schon 1974 eindringlich davor, dass das alte Archivarbild allmählich der Vergangenheit angehöre. „Die klassische

125 Klaus RUMPLER, Die Gemeindearchive im Bundeslande Oberösterreich, in: *Scrinium. Zeitschrift des Verbandes österreichischer Archivare* 52 (1998) 129–131.

126 Wilhelm WADL, Zur Situation der Gemeindearchive in Kärnten, in: *Scrinium. Zeitschrift des Verbandes österreichischer Archivare* 52 (1998) 121–125, hier 124.

127 ECKERT, *Der Archivar* (wie Anm. 83) 22f.

Auffassung vom Aufgabenbereich eines Archivars ist in den letzten Jahren ins Wanken geraten".<sup>128</sup> Der Stadtarchivar müsse sich verstärkt der Verwaltung öffnen, um nicht nur als „Klischee“ wahrgenommen zu werden, eine Innovation im Bereich der EDV gehöre dazu. Eine „freiwillige Aufgabenvermehrung“<sup>129</sup> schien der Preis dafür. Neben dem historischen Archiv und dem Verwaltungsarchiv wuchsen dem Stadtarchiv neue Aufgaben (etwa regelmäßige Ausstellungen des Archivs) zu, die alten Aufgabenbereiche blieben aber auch weiterhin bestehen. Stadtarchivare unterscheiden sich prinzipiell im Berufsbild nicht von den anderen Archivaren, aber Stadtarchivaren wurden in vielen Städten eine Vielzahl zusätzlicher Aufgaben zugeschanzt, zudem erwarten „Politik und Öffentlichkeit in der Regel Beiträge zur Historischen Bildungsarbeit“.<sup>130</sup> Als besonderes Wachstumsgebiet seines stadtarchivarischen Aufgabenbereiches interpretierte Rausch 1974 das „Referat Dokumentation“, das sich „der ganzheitlichen Erfassung in Schrift, Bild und Ton“ zuwandte. Bei dieser neugeschaffenen, von Rausch begrüßten Archivabteilung handelte es sich um die „Sammlung, Ordnung und Nutzbarmachung von vergangenheits- und gegenwartsbezogenem Schriftgut, von Druckerzeugnissen, photo- und filmtechnischen Produkten sowie phototechnischen Aufzeichnungen jeglicher Art“,<sup>131</sup> die für die jeweilige Stadt Bedeutung besaßen.

Kleine Stadtarchive kämpfen dagegen um verschleißbare Stahlschränke, klimatisierte Räumlichkeiten und generell um ein erhöhtes Personalbudget. In den größeren von hauptamtlichen Mitarbeitern betreuten Archiven sind dagegen andere Fragestellungen zu klären:<sup>132</sup> Archive als Dienstleistungsbetriebe sollen das Archivgut möglichst niederschwellig und komfortabel

128 RAUSCH, Das Werden (wie Anm. 108) 74f.

129 Ebd. 74f.

130 Ernst Otto BRAUNCHE, Kommunalarchivar – ein neues Berufsfeld, in: Marcus STUMPF (Hg.), Beruf und Berufsbild des Archivars im Wandel (Westfälische Quellen und Archivpublikationen 25, Münster 2008) 113–119, hier 118.

131 RAUSCH, Das Werden (wie Anm. 108) 86.

132 Gerhard MARCKHGOTT, Neue Anforderungen an Archivare, in: *Scrinium. Zeitschrift des Verbandes österreichischer Archivare* 52 (1998) 213–221.

für die „Kunden“ aufbereiten, Anfragen an das Archiv sollen zügig beantwortet werden. Archivare müssen bei Anlage von elektronischen Akten schon von Beginn an in die Verwaltungspraxis eingebunden werden, wollen sie später diese Akten auch in ihrem Archiv sachgerecht „pflegen“. Neue Formen des Informationsmanagements erfordern neue Strategien im Umgang mit Anfragebeantwortung, Publikationswesen und Ausstellungen – die Interessen der „Kunden“ müssen stärker berücksichtigt werden. Neue Anforderungen an Weiterbildung und eine qualifizierte Managementausbildung sind deshalb für den Archivar notwendig. Die Archivare der Zukunft werden nicht nur über eine Historiker- und eine Archivar-, sondern auch über eine Managementausbildung verfügen, zudem auch betriebswirtschaftliche Kenntnisse parat halten müssen. Eine Schere zwischen der „alten“ historisch-archivischen Wissenschaft und dem neuen, bedienungsfreundlichen Benutzerservice und Records Management tut sich auf.<sup>133</sup> Der stärker auf den Archiven lastende Kostendruck, das Erbringen von einschlägigen Kennzahlen und beispielsweise die erhöhte Öffentlichkeitsarbeit haben weitreichende Auswirkungen auf die Berufswelt der Archivare. Öffentlichkeitsarbeit, Informationsvermittlung und Sammlungstätigkeit sind dabei eng verbunden und erzeugen neue Anforderungsprofile für Stadtarchive.<sup>134</sup> Die Aufarbeitung der Fotosammlung der Stadtarchive, traditionell einer der benutzerstärksten Bestände, erhöht den Nutzerkreis, die Nutzbarkeit dieses Bestandes etwa für den Denkmalschutz, aber auch für die öffentlichen Medien steigt. Vor allem Stadtarchive sind angehalten, in erhöhtem Maß Öffentlichkeitsarbeit zu betreiben und sich als niederschwelliger „Wissenspeicher“ und als öffentlichkeitspräzente „Gedächtnisort“ zu inszenie-

133 Michael HOCHEDLINGER, „Verdrossen und einsam?“ Der Archivar im Spannungsverhältnis zwischen historischer Wissenschaft und „Benutzerservice“, in: *Scrinium. Zeitschrift des Verbandes österreichischer Archivare* 61/62 (2007/2008) 83–105.

134 Thomas WEIDENHOLZER, *Archiv und Dokumentation – Anmerkungen zur Zukunft der Archive*, in: *Scrinium* 52 (1998) 223–228; Walter SCHUSTER, *Archiv und Geschichte*, in: *Scrinium. Zeitschrift des Verbandes österreichischer Archivare* 64 (2010) 114–119, hier 115.

ren. Neben der Bewahrung, Erschließung und Zugänglichmachung von Archivalien kommt der Interpretation der Unikate aus dem Archiv und deren öffentlicher Darstellung großer Wert zu. Vor allem zeitgeschichtliche Projekte, Straßenbenennungsprojekte und Provenienzenforschung, die ein hohes Maß an öffentlichem Interesse genießen, werden von vielen Stadtarchiven – als Beispiele seien etwa ohne Anspruch auf Vollständigkeit die Stadtarchive Linz und Salzburg genannt – vorangetrieben.<sup>135</sup>

Die Archivarinnen und Archivare gelten in der Öffentlichkeit zwar weiterhin als Geschichtsspezialisten, die gleichermaßen traditionelle Ergebnisse liefern, aber auch medial zeitgenössisch auftreten können. Das seit 2014 online befindliche „Wien Geschichte wiki“, das gemeinsam vom Wiener Stadt- und Landesarchiv in Kooperation mit der Wienbibliothek betrieben wird, ist ein derartiges Produkt, das die Erwartungshaltung der Öffentlichkeit nach historischer Expertise, unkomplizierter Zugangsweise und städtischer Enzyklopädie mit derzeit 35.000 Beiträgen (Stand 2017) erfüllt. Die Geschichte der grauen Vorzeit – etwa das Mittelalter und die Frühe Neuzeit – wird allerdings auf der Strecke dieser offenbar notwendigen Quotenpolitik bleiben. Der Forscher in Symbiose mit dem Archivar des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts ist auf jeden Fall keine zwingende Koppelung mehr, das war aber auch bislang nicht unbedingt so. Der in einem großen Stadtarchiv der Gegenwart und Zukunft tätige Archivar scheint vermehrt ein historisch ausgebildeter Informationsmanager zu sein, der versucht die Erwartungshaltungen seiner Stakeholder zu erfüllen, wenn er die Sparprogramme der Zukunft überleben will. In den kleinen Stadtarchiven hat dagegen das Zeitalter des elektronischen Aktes noch gar nicht begonnen.

<sup>135</sup> Walter SCHUSTER, Zwischen Monopol und Konkurrenz. Die Archive und das kulturelle Erbe, in: Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs 55 (2011) 45–55; Walter SCHUSTER, Maria JENNER, Das Archiv der Stadt Linz und die Zeitgeschichte, in: *Scrinium. Zeitschrift des Verbandes österreichischer Archivare* 65 (2011) 117–126. Siehe zum Projekt „Die Stadt Salzburg im Nationalsozialismus“ [https://www.stadt-salzburg.at/internet/websites/nsprojekt/ns\\_projekt/home.htm](https://www.stadt-salzburg.at/internet/websites/nsprojekt/ns_projekt/home.htm) (Zugriff: 6. 4. 2017).

#### (4) Veränderte Arbeitsfelder – frühneuzeitliche Juristen und Verwaltungspraktiker, gründerzeitliche Historiker und Archivare und Archivare und Historiker des 21. Jahrhunderts

Die Archivmöbel in den Stadtarchiven haben sich gewandelt und dieser Wandel der Möblage wie Büroeinrichtung erzählt indirekt auch die Geschichte eines gewandelten Berufsbildes. Standen den Stadtarchivaren in der Frühen Neuzeit Truhen, Kästen, Karnier und den Archivaren um 1900 etwa Holzregale und Panzerschränke zur Verfügung, so benutzen heutige Stadtarchivare leichtgängige Compactusanlagen, Stahlregale und zunehmend große digitale Speichermedien, um die anfallenden „Archivalien“ zu bergen, zu ordnen und zugänglich zu machen. Die frühneuzeitlichen Archivare, meist aus der Verwaltungspraxis stammende Beamte oder Wanderarchivare, ordneten als Krisenmanager meist anlassbedingt. Nach Kriegen, Krisen, Verwaltungsreformen stand häufig die Ordnung der Registraturen und Archive am Programm. Doch hatten diese mühsam errichteten Ordnungssysteme häufig nicht lange Bestand, weil meist keine kontinuierliche Besetzung der Archivarstellen, meist ein Appendix der Kanzlei, gewährleistet war. Erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts konnten sich in den größeren Stadtarchiven allmählich auch hilfswissenschaftlich geschulte Historiker durchsetzen, die ihre Aufgabe in der Ordnung der Archive, der wissenschaftlichen Arbeit und im Erstellen von Gutachten für die Behörden fanden. Am Beginn des 21. Jahrhunderts verstehen sich die „Türhüter“ des städtischen Gedächtnisses vorwiegend als Archivare (mitunter als Informatikerarchivare) und in deutlich abnehmender Tendenz als Historiker. Der Berufsstand des Historikers und des Archivars „fremdeln“.

In der Gegenwart sind die vor allem organisierenden und nur mehr bedingt forschenden Stadtarchivare – in den günstigen Fällen der großen Stadtarchive – mit der Überlieferungsbildung in Form der Bewertung und Skartierung von Massenarchivalien beschäftigt, zudem kommt ihnen im Bereich der Sammlungen, der Dokumentation und der Erstellung neuer Archive – etwa Migrantenarchive, Archiv des Stadtsenats etc. – eine ungemein fordernde Aufgabe zu, welche die Koppelung von Historiker und Archivar



zunehmend zu sprengen scheint.<sup>136</sup> Die „Historische Bildungsarbeit“<sup>137</sup> in Form von Ausstellungen, Führungen, Öffentlichkeitsarbeit und zeitintensiver Sammeltätigkeit hat in den Stadtarchiven, die in ihrer Größe vom Einfrau-/Einmannbetrieb bis zu einem Großarchiv changieren können, deutlich zugenommen. Historische und archivische Kompetenz, aber auch das Informationsmanagement stehen dabei in einem inhaltlichen und vor allem zeitlichen Spannungsverhältnis, doch erfordert die archivwissenschaftliche Kompetenz immer noch einen dezidiert historischen Ansatz. Die Arbeit des Archivars im Bereich der Überlieferungsbildung setzt ein hohes Maß an historischer Kenntnis voraus, weil gerade vor dem Hintergrund der Kassationen von Massenarchivgut die Frage der Qualität der Überlieferung historisch bewertet werden muss. Ein Stadtarchivar muss neben seiner archivwissenschaftlichen Expertise auch Fachkenntnisse wie Verwaltungs- und Behörden-geschichte, Hilfswissenschaften, aber auch detailliertes Wissen zur jeweiligen Stadtgeschichte unter Beweis stellen. Jeder Stadtarchivar ist als historischer Experte gefragt, wenn von Straßenbenennungen, von stadthistorischen Vorträgen, vom Verfassen von Manuskripten für bürgermeisterliche Ansprachen oder schlicht von der Expertise zur Stadt- oder Raumgeschichte des jeweiligen Archivstandortes (etwa Baubefunde) die Rede ist.<sup>138</sup>

Die Tätigkeitsfelder des Historikers und Archivars hin zum ständig Akten übernehmenden, bewertenden und skartierenden Stadtarchivar des 21. Jahrhunderts haben sich dann auch inhaltlich deutlich verschoben. Während für den bürgerlichen, Stadtgeschichte schreibenden Historiker-Archivar um 1900 vor allem das Mittelalter (und eingeschränkt die Frühe Neuzeit) wichtig war, ist für den die Öffentlichkeit vielfältig bespielenden Stadtarchivar der Gegenwart vor allem die jüngere Zeitgeschichte (mit einem Schwerpunkt auf

---

136 Fast beschwörend klingt die Koppelung von Archivar und Historiker in Festschriften, etwa Bernadette MENNEL, *Archivare müssen Forscher sein*, in: Ulrich NACHBAUR (Red.), *Archivar und Historiker. Gedanken zu Alois Niederstätters 60. Geburtstag* (Bregenz 2015) 9–10.

137 BRAUNCHE, *Kommunalarchivar* (wie Anm. 130) 117.

138 Dietmar SCHENK, *Kleine Theorie des Archivs* (Stuttgart 2008) 73f.

dem Nationalsozialismus) das entscheidende Feld seiner Öffentlichkeitsarbeit, das auch zusätzliche Gelder und öffentliches Interesse für das Stadtarchiv zu lukrieren imstande ist. Inventare und das vielgerühmte „Findbuch“ – lange das Meisterstück archivarischer Tätigkeit – haben im 21. Jahrhundert zugunsten von ständig zu überarbeitenden Archivinformationssystemen ausgedient. Für die große Masse der personell deutlich unterbesetzten österreichischen Stadtarchive muss man allerdings sagen, dass das Zeitalter der elektronischen Archivinformationssysteme, der Digitalisierung im Sinne des elektronischen Aktes noch kaum begonnen hat. Große Gegensätze in der Archivlandschaft der Stadtarchive tun sich auf: Kleine Stadtarchive ohne Betreuung stehen neben den großen Stadtarchiven von Wien, Linz, Salzburg oder Innsbruck mit einem zunehmend vielfältigen Profil, die ihren fordernden „stakeholdern“ (Politik, Bildungs- und Kultureinrichtungen) dienen müssen. „Gerade im kommunalen Bereich kommt es darauf an nachzuweisen, dass der fachlich ausgebildete Archivar nicht nur die ohne Zweifel notwendige Aufgabe der Bestandsbildung, -erschließung und -erhaltung wahrnimmt, sondern dass er darüber hinaus auch die ganze Bandbreite Historischer Bildungsarbeit beherrscht.“<sup>139</sup> Was für ein Gegensatz zum weltabgewandten „aufmerksamen Registrator“ des Jakob von Ramingen!

---

139 BRAUNCHE, Kommunalarchivar (wie Anm. 130) 119.